DAS

BAUERNHAUS IN PALAESTINA.

MIT RÜCKSICHT AUF DAS BIBLISCHE WOHNHAUS

UNTERSUCHT UND DARGESTELLT.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN

VORGELEGT

AGAD.
BIBL.

VON

KARL JÄGER

AUS KÖPPERN.

GÖTTINGEN

VANDENHOECK & RUPRECHT

1912.

Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen.

Referent: Professor Dr. C. F. Seybold
5. August 1911.

Univ. Buchdruckerei von E. A. Huth, Göttingen.

Seinem Vater,

Geheimem Konsistorialrat Pfarrer A. Jäger

in Bierstadt bei Wiesbaden,

mit dem Gefühle herzlichster Dankbarkeit

von dem Verfasser überreicht.

Vorwort.

Öffentlichen Dank habe ich an dieser Stelle Herrn Professor D. Dr. G. Dalman in Jerusalem, Vorsteher des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes daselbst, auszusprechen. Er hat mir nicht nur die Anregung zur Untersuchung des behandelten Gegenstands geschenkt, sondern mir auch durch die Darbietung der Gelegenheiten zur Sammlung des Stoffes und durch sachkundige Belehrung unentbehrliche Dienste erwiesen, die mich ihm zu dauernder Dankbarkeit verpflichten.

Dank schulde ich auch ǧirius abu jūsif in Jerusalem, der mir ein treuer Ausleger seiner heimatlichen Verhältnisse gewesen ist.

Wenn der, der über fremdländische Zustände berichtet, für die Annahme seiner Darlegungen ein weites Maß von Vertrauen fordert, so darf ich hier immerhin bemerken, daß Herr Professor Dalman die Darstellung des Gegenstandes anerkannt hat.

Köppern, Frühjahr 1912.

Der Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552714_0132

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 1
1. Der Gegenstand der Darstellung 5
2. Das menschliche Wohnhaus im allgemeinen 7
3. Das palaestinische Dorf 8
4. Die Bauart des palaestinischen Bauernhauses 10
5. Die Gliederung des palaestinischen Bauernhauses 24
6. Die Ausstattung des palaestinischen Bauernhauses 30
7. Rückblick 41
8. Das Zubehör des palaestinischen Bauernhauses 43
9. Die Benutzung des palaestinischen Bauernhauses 46
10. Die Stellung der Bewohner zu ihrem Haus 48
11. Der Eindruck 54
12. Zum biblischen Wohnhaus 60

Abbildungen . . . . . Tafel I—VIII des Anhangs.

Literatur.

Palaestinajahrbuch des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem. 5. Jahrgang, Berlin 1909.

Blanckenhorn, Geologie der näheren Umgebung von Jerusalem. In der Zeitschr. des Deutsch. Pal.-Ver., 1905, Band 28, S. 75ff.

Schick, The Stones of Jerusalem. In Palestine Exploration Fund, 1887, S. 50f.

—, Arabic Building Terms. Ebenda 1893, S. 194ff.

Löhr, Volksleben im Lande der Bibel. Leipzig 1907.

Bauer, Volksleben im Lande der Bibel. Leipzig 1903.

Wilson, Peasant Life in the holy Land. London 1906.

Dalman, Palaestinischer Diwan. Leipzig 1901.

Rosenzweig, Das Wohnhaus in der Mišnah. Berlin 1907.

Krengel, Das Hausgerät in der Mišnah. Frankfurt a. M. 1899.

Durm, Die Baukunst der Etrusker und Römer. 2. A. Stuttgart 1905.

Einleitung.

Die vorliegende Arbeit über das Bauernhaus in Palaestina soll in geordneter Darstellung die Ergebnisse einer Untersuchung vermitteln, die ich im Jahre 1909 als Mitglied des »Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem« in Palaestina ausgeführt habe. Um einen Gegenstand zu erlangen, der einer Behandlung bedürfte und wert wäre, hatte ich mich mit dem Vorsteher des Instituts, Herrn Professor D. Dr. G. Dalman, in Verbindung gesetzt, der mich auf das Wohnhaus hinwies. Diese Anregung hielt ich fest. Denn was konnte mir willkommener sein als mit einer Einrichtung bekannt zu werden, die einem allgemeinen und notwendigen Bedürfnis des menschlichen Lebens entspringt! Zugleich eröffnete sich mir die Aussicht, durch den Besuch der Häuser mit der Bevölkerung in nähere Berührung zu kommen und sie kennen zu lernen. Nur mußte ich mir die Frage vorlegen, ob es mir in der nunmehr noch zur Verfügung stehenden Zeit von zwei Monaten möglich sein werde, die ins Auge gefaßte Aufgabe durchzuführen. Aber auch darin erwies der gegebene Rat seine Brauchbarkeit, daß diese Zeit ausreichte, um mir eine Vorstellung von dem palaestinischen Wohnhause, die sich allerdings auf das Bauernhaus beschränkt, nach seinen wesentlichen Seiten und Beziehungen zu verschaffen.

Den größten Dienst leistete mir hierbei eine dreiundzwanzigtägige Reise des Instituts, die zu Pferde und in Zelten und mit zahlreichem Troß in der Zeit vom 27. März bis 18. April unternommen wurde und sich auf alle Teile Palaestinas erstreckte. Sie nahm in Jerusalem ihren Anfang und führte uns über nāblus (Sichem) an das Meer, das bei ḳēsārie (Caesarea) erreicht

wurde. Von da zogen wir der Küste entlang nordwärts bis nach ṣēda (Sidon). Hier wandten wir uns südöstlich und gelangten zu den Jordanquellen und nach bāniās (Caesarea Philippi). Auf dem Weg nach Süden hielten wir uns zunächst an den Lauf des Jordan bis zu seinem Einfluß in den See von Tiberias, stiegen über ṭabarīje nach Nazaret hinauf, näherten uns dann wieder dem Jordan, den wir bei bēsān überschritten, und kamen nach ǧeraš (Gerasa, am wādi ǧeraš, Seitental vom Jabbok) und es-salṭ (s. vom nebi ōschaʿ, s. vom Jabbok) in Ostpalaestina. Über Jericho kehrten wir nach Jerusalem zurück (s. die Beschreibung der Reise im Palaestinajahrbuch 1909 S. 14ff.). Eine ausgiebige Ausnutzung dieser Reise wurde mir dadurch ermöglicht, daß in der großen Mehrzahl der Tage Mittag- und Abendrast bei einem Dorfe gehalten wurde. Dieser Umstand gab mir vortreffliche Gelegenheiten, mich in den Dörfern der verschiedenen Teile Palaestinas umzusehen. Daß ich auch beim Durchzug durch ein Dorf nicht versäumte, einen Blick in dieses und jenes Haus zu werfen, oder für kurze Zeit in ein Dorf abbog, das gerade am Wege lag, brauche ich kaum hervorzuheben. Den gesammelten Stoff vermehrte und ergänzte ich auf einigen Ausflügen, die ich nach der Rückkehr von Jerusalem aus machte.

Wenn ich zurückdenkend mir die Aufnahme in den Häusern vergegenwärtige, dann erfüllt mich ein freudiges Gefühl der Dankbarkeit gegen die Bewohner, deren Vertrauen und Freundlichkeit mir die Aufgabe leichter und angenehmer gemacht haben. Ihr Betragen mag sich zum Teil aus der Einfachheit ihrer Verhältnisse erklären. Aber ohne die Annahme einer stark ausgeprägten gastfreundlichen Gesinnung ist ihre Haltung nicht ganz begreiflich. Denn es geht weit über das Maß berechtigter Erwartungen hinaus, daß ein Fremder, ohne sich auszuweisen, das Haus betreten und Alles in ihm einer genauen Besichtigung und Prüfung unterziehen darf! Da, wo man mich nicht vollständig mir selbst überließ, sodaß ich ungestört meinen Wünschen nachgehen konnte, da war man unermüdlich im Führen und Erklären, in dem Herbeischleppen von Hausgerät und in der Erläuterung wichtiger Hausgeschäfte. Daneben fehlte es nicht an klaren Beweisen der Gastfreundschaft. Die Sitte, einen Menschen zu speisen, zu wärmen und zu beherbergen, ohne zuvor nach seinem Begehr gefragt zu haben, muß immer wieder unser Staunen

wachrufen und unsere Bewunderung erregen. Sie pflanzt sich wie ein ehernes Gesetz nunmehr schon seit Jahrtausenden von Geschlecht zu Geschlecht in jenen Ländern weiter: »Der Fremdling durfte nicht im Freien übernachten, meine Türen öffnete ich dem Wanderer« (Hiob 31, 32). Auch meine Volksangehörigkeit erleichterte mir die Aufgabe; denn man kann merken, daß die Deutschen bei den Arabern wohlgelitten sind, wenn auch örtliche Streitigkeiten und Verfeindungen nicht ausbleiben. Stärker als die Gastfreundschaft erwies sich an vereinzelten Orten nur der religiöse Fanatismus, der da zu Tage trat, wo ein geordneter Kultus bestand. So zwang mich der Unwille eines Hausherrn in sebaṣṭie (Samaria) zum Gehen. Ebenso nötigten mich in en-nabaṭīje (Nordpalaestina, ss.-ö. von ṣēda) Schmähruf e und Steinwürfe, meinen Gang in den Marktflecken wieder abzubrechen.

Das palaestinische Wohnhaus wird dem, der sich mit ihm beschäftigt, seine Mühe aufs beste belohnen. Hinter seinem schlichten Gewande birgt sich ein nicht geringes Maß von Fleiß, Geschicklichkeit und von Liebe. Namentlich werden wir der persönlichen Stellung des Arabers zu seinem Hause, die uns aufs höchste überrascht, unsere Anerkennung nicht versagen können. Wer aber über die Gegenwart hinaus einen Ertrag auch für das Verständnis der biblischen Zeit erhofft, wird sich ebenfalls nicht enttäuscht sehen. Denn er wird in vielen Stücken den gegenwärtigen Zustand übereinstimmend mit den Angaben und Andeutungen der Bibel finden. Es wird ihm vornehmlich der starke bildliche Gebrauch, den die Bibel von der Vorstellung des Hauses macht, unter jener Liebe zum Haus in einem eigentümlichen Lichte erscheinen. Bezeichnende Stellen der Bibel sind in den Anmerkungen der Arbeit namhaft gemacht worden. Es ließe sich wohl fragen, wie lange diese Zusammenhänge noch dauern werden; denn nachdem Palaestina in neuerer Zeit der Schauplatz mancher Bestrebungen und Pläne wirtschaftlicher, politischer und religiöser Natur geworden ist, ist zu erwarten, daß zukünftig in viel schnellerem Zeitmaß als bisher Altes verschwinden und Neues Platz greifen wird.

Was die Form der Darstellung in dieser Arbeit angeht, so sei bemerkt, daß die eigentümlichen und fremdartigen Verhältnisse Palaestinas es mir nahe legten, die Ausführungen auf eine

breitere Grundlage zu stellen; nur dadurch, daß man das palaestinische Haus im Rahmen seiner weitern Umgebung schaut, wird es möglich sein, seinem vollen Verständnis näher zu kommen. Die sprachlichen Bezeichnungen, die die Beschreibung im einzelnen begleiten, geben den südpalaestinischen Sprachgebrauch wieder. Sie sind keineswegs alle gemeinpalästinisch. Da ich aber nicht überall in der Lage war, mich ausreichend über alle Einzelheiten des Sprachgebrauchs zu unterrichten, so ist dessen Verschiedenheit im Verlaufe der Darstellung überhaupt nicht näher zum Ausdruck gekommen und jene Beschränkung auf die Wiedergabe der südpalaestinischen Wörter eingetreten.

1. Der Gegenstand der Darstellung.

Die Bezeichnung des Gegenstands der folgenden Darstellung, die das Haus eines bestimmten Standes der Bewohner Palaestinas wiederzugeben versucht, darf nicht zu der Annahme verleiten, als sei diese Art der Wohnung allgemein in Palaestina vertreten. Wenn auch das Haus im ganzen Lande verbreitet ist und deshalb als die eigentliche palaestinische Wohnung gelten kann, so muß doch beachtet werden, daß ein Teil der Bevölkerung auch des Zeltes zur Wohnung sich bedient. Dem Hause und dem Zelte gegenüber hat die Höhle, die höchstens vom Ärmsten zu Wohnzwecken benutzt wird und stets ein Notbehelf ist, eine nur untergeordnete Bedeutung. Jene Erscheinung, daß sich gleichzeitig das Haus und das Zelt in Palaestina vorfinden, hat ihren Grund in der verschiedenen Lebensweise der Bewohner, die teils Ackerbau treiben und seßhaft sind, teils den Hirtenberuf ausüben und ein Wanderleben führen. Das palaestinische Wohnhaus wird unter diesen Umständen nicht nur in ganz anderem Maße als da, wo das Haus die alleinige Art der menschlichen Wohnung ist, die natürliche Aufmerksamkeit auf sich lenken, sondern auch anziehend durch den Umstand wirken, daß es als das Zeichen eines die Lebensweise der Bevölkerung beherrschenden Gegensatzes auftritt. Auch für sich betrachtet weckt es dadurch die Wißbegierde, daß der erste Anblick seine große Verschiedenheit von unserm eignen Wohnhause verrät.

Der Inhalt dieser Arbeit bezieht sich des näheren auf das palaestinische Bauernhaus, seine Bauart, Gliederung, Ausstattung und sein Zubehör. Eine Erörterung über das menschliche Wohnhaus im allgemeinen und über die Beziehungen des palaestinischen Bauernhauses zum palaestinischen Dorfe ist vorausgeschickt; die Benutzung des Hauses seitens seiner Bewohner, deren Stellung zu ihm und der Ein-

druck, den es hervorruft, sind in einigen nachfolgenden Abschnitten dargelegt. Nicht in die Darstellung wurden die städtischen palaestinischen Häuser aufgenommen. Denn einmal ist nicht anzunehmen, daß der fremde Einfluß, dem die Städte Palaestinas in starkem Maße ausgesetzt sind, die Häuser verschont und erhaltend auf ihre Eigenart gewirkt habe. Sodann weicht das städtische Haus in der Grundform seiner Bauart aber auch gar nicht einmal von manchen Häusern der Dörfer ab, wenn auch betont werden muß, daß die städtischen Araber vereinzelt eine andere Bauart, die europäische, angewandt haben. Was das städtische Haus in der Bauart hauptsächlich unterscheidet, ist lediglich die Mehrheit der Wohnräume, die durch erhöhte Lebensbedürfnisse oder größere Dichtigkeit der Bevölkerung hervorgerufen und namentlich durch den Aufbau mehrerer Obergeschosse erreicht ist, während es in der Gliederung und Ausstattung, soweit es darin nicht mit den Häusern der Dörfer übereinstimmt, schon vielfach unsern Häusern gleicht. Auch gewisse Häuser des nördlichsten Palaestina sind unberücksichtigt geblieben; es sind die, die in der Regel eine nach vorn geöffnete, ebenda von Säulen gestützte Halle und drei an diese nach den drei andern Seiten sich anlehnende Zimmer haben. Diese Bauart gehört Nordsyrien an und ist Palaestina fremd. Zugleich mag die hier in den Grundzügen der Bauart hervortretende Verschiedenheit, die sich zwischen Palaestina und den angrenzenden Landesgebieten bemerkbar macht, neben geschichtlichen Gründen das Vorgehen rechtfertigen, daß das palaestinische Wohnhaus für sich genommen und behandelt wurde.

Von den Ergebnissen einer Untersuchung, die auf das Wohnhaus eines Landes gerichtet ist, darf im voraus erwartet werden, daß sie die Vorstellung vom Lande an sich und dem Leben seiner Menschen bereichern. Sie werden ferner ein wertvolles Mittel zur Beurteilung der Wesenseigentümlichkeiten eines Volkes bilden; denn in keiner Einrichtung dürfte das Wesen des Menschen deutlicher sich ausprägen als in seinem Hause. Da Palaestina eine lange und bedeutungsvolle Geschichte gehabt hat, so kann hier insonderheit auf Grund der gewonnenen Ergebnisse endlich die Frage der Erwägung anheimgegeben werden, wie weit die geschilderten Zustände mit denen der früheren Zeit übereinstimmen.

2. Das menschliche Wohnhaus im allgemeinen.

Aus allgemeinen Erwägungen scheint es sich zu empfehlen und durch die besondern palaestinischen Verhältnisse, für die mehrere Arten der Wohnung in Frage kommen, gerechtfertigt zu sein, vor dem Übergang zum eigentlichen Gegenstande den Begriff des Wohnhauses zu bestimmen. Das Wohnhaus läßt sich als ein abgesonderter Raum beschreiben, der aus den Bestandteilen einer festen Masse künstlich hergestellt ist und dem Menschen zu bleibendem Aufenthalte dient. Auf die Frage, aus welchen letzten Bedürfnissen der menschliche Wohnraum hervorgegangen ist, ist eine verschiedene Antwort denkbar. Der Mensch mußte die Feuerstelle gegen Sturm und Regen und sich selbst und seine Habe gegen nachteilige Witterungseinflüsse schützen. Doch führen die Wege, auf denen diese Aufgaben lösbar waren, nicht notwendig zum menschlichen Wohnraum. Die Art eines dem Feuer zum Schutze dienenden Raumes konnte unter Umständen von den Erfordernissen eines Wohnraumes noch weit entfernt sein. Gegen die Unbilden der Witterung aber hatte man an den Decken ausreichende Mittel. Zu einer befriedigenderen und einheitlicheren Erklärung dürfen vielleicht die Vorgänge draußen in der Natur herangezogen werden, deren Geschöpfe zum Schutze ihrer Nachkommenschaft besondere Plätze herrichten und nach außen abzuschließen suchen. So mag auch dem Menschen die Fürsorge für die Neugeborenen erstmals den Wohnraum geschenkt haben. Die äußere Veranlassung dagegen, die den Anstoß zum Bau insbesondere des Hauses als einer bestimmten Art der menschlichen Wohnung gegeben hat, wird örtlich verschieden gewesen sein. Durch den Herstellungsstoff unterscheidet sich das Haus vom Zelte, durch die Entstehungsart von der Höhle. Aus der künstlichen Entstehung des Hauses folgt, daß seine Herstellung wie die Hervorbringung eines jeden künstlichen Werkes mit eigentümlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Die eigentliche Schwierigkeit des Hausbaues wird man in der Hausüberdachung zu erblicken haben; sie stellt an das Nachdenken und die Geschicklichkeit des Bauenden besondere Anforderungen, die umso höher sein werden, je weniger der vorhandene Baustoff den bestehenden Absichten entgegen-

kommt. Da zu dem Unterbau des Daches gewöhnlich Holzbalken verwendet werden, Palaestina aber ein holzarmes Land ist, so darf man von vorn herein gespannt sein, auf welche Weise die bei der Hausüberdeckung sich ergebenden Schwierigkeiten dort überwunden worden sind. Von den notwendigen Bedingungen, deren Erfüllung die Bestimmung des Wohnhauses verlangt, namentlich davon, daß es eine gewisse Geräumigkeit besitzen und dicht sein muß, abgesehen ist für seinen Begriff die Größe und die Gestalt ohne Belang. Das Haus ist die beste Form des menschlichen Wohnraumes; denn es vereinigt auf seine Weise in sich die Festigkeit der Höhle mit der Beweglichkeit des Zeltes.

3. Das palaestinische Dorf.

Das einzelne palaestinische Bauernhaus arab. bēt bildet äußerlich den Bestandteil einer Mehrheit von Häusern, die, nach außen und im Innern zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefaßt, Dorf balad heißt. Einzelstehende Häuser sind selten; wo sie sich finden, scheinen sie ihren Ursprung besonderen Umständen zu verdanken (Brückenhäuser, an der Jordanbrücke bei Jericho, an der chardeli-Brücke der līṭāni bei ḳalʿat esch-schaḳīf in Nordpalaestina). Durch das Dorf ist dem Hause seine allgemeine Lage bestimmt. In den gebirgigen Gegenden, die den weitaus größten Teil des Landes ausmachen, befestigt sich der Eindruck, daß man es hier im einzelnen Falle vermieden hat, das Dorf in das Tal zu legen, und bestrebt gewesen ist, ihm eine möglichst hohe Lage auf dem Abhang oder auf der Spitze der Anhöhe zu geben, sodaß die Annahme einer gewissen Regelmäßigkeit in der Art der Lage der palaestinischen Dörfer berechtigt sein dürfte. Wenn der Araber zur Erklärung für diese Erscheinung auf die bessere Aussicht oder die kühlere Luft auf den Anhöhen sich beruft, so sind seine Angaben wertvoll, weil sie zeigen, welche Vorzüge er heute der Lage seines Dorfes abzugewinnen weiß; sie können jedoch nicht für ausreichende Erklärungen gelten. In Wirklichkeit sollten die Anhöhen der Abwehr feindlicher Angriffe dienen. Die Zeit nämlich liegt noch nicht weit zurück und es hat sich vereinzelt noch in jüngster

Vergangenheit[1] ereignet, daß die Bewohner des Landes sich gegenseitig zusammenrotteten und einander heftig befehdeten. In diesen Kämpfen aber spielte die natürliche Lage des Dorfes eine große Rolle. Es kommt hinzu, daß man, wohl wegen des Luftzugs beim Worfeln, die Tennen auf den Höhen einrichtete. Die gewählten Anhöhen sind untereinander an Größe und Gestalt verschieden; auch ist bald der Gipfel, bald der Abhang bewohnt. Für die Wahl einer bestimmten Anhöhe und des Teiles, der besiedelt wurde, waren nämlich wieder andere Ge-Gesichtspunkte maßgebend, die zum Teil freilich auch die Entstehung der Dörfer in den Ebenen des Landes erklären. Häufig befindet sich bei dem Dorf eine Quelle (in der Nähe von Jerusalem z. B. lifta, ʿēn kārim, bittīr, eǧ-ǧīb). Daher ist der Name zahlreicher Ortschaften in Palaestina mit ʿēn Quelle zusammengesetzt. Eine Quelle aber wird in Palaestina, einem wasserarmen Lande, fast stets ausreichen, die Menschen an einem Orte festzuhalten. Auch auf die Art der Lage des Dorfs hat die Quelle Einfluß gehabt. Je nach ihrem Ursprung im Tale oder auf dem Abhang der Anhöhe hat man seine Wohnsitze bald tiefer, bald höher gelegt, sodaß in der Anlage des Dorfs dessen innerer Zusammenhang mit der Quelle fast jedesmal unverkenbar zum Vorschein kommt. Der ganze Verkehr des Dorfs zieht sich nach der Quelle hin; ihre Umgebung gilt neben dem Gipfel der Anhöhe als der bevorzugte Platz, den das Haus des Schēchs einnimmt. In anderen, selteneren Fällen zog eine Anhöhe durch den Reichtum ihrer Höhlen an, die vielleicht ursprünglich zu Wohnungen benutzt wurden, jetzt aber in der Regel nur noch als Stall oder Aufbewahrungsraum dienen (silwān bei Jerusalem, bēt ǧibrīn, dēr el-buṭm, der ed-dibbān in Südpalaestina, in südwestlicher Richtung von Jerusalem). Oder eine fruchtbare Talebene lockte an; man wird dann oft in nicht allzuweitem Abstande von der Ebene das Dorf auf der Anhöhe liegen sehen (endūr, nēn an der Jesreelebene in Nordpalaestina, die Dörfer an der, fälschlich el-machna genannten, Ebene bei nāblus in Mittelpalaestina). Auch die Begräbnisstätte eines

1. In einem Dorfe des nördlichen Palaestina wurde uns erzählt, daß die waffenfähige Mannschaft von 40 Dörfern des Umkreises vor einiger Zeit sich zusammengetan habe und in einer Stärke von 7000 Mann gegen die andringenden Beduinen zu Felde gezogen sei.

Heiligen, eines nebi oder šēch, kann, wie sie heute noch der Mittelpunkt des Dorfes ist, so einst seinen Ausgangspunkt gebildet haben. Oftmals aber werden von den erwähnten Ursachen nicht eine, sondern mehrere zugleich bei der Gründung eines Dorfes mitgesprochen haben, wie auch ein einziger Vorzug oftmals nicht imstande gewesen sein wird, die Vorübergehenden auf die Dauer an einen Ort zu fesseln.

4. Die Bauart des palaestinischen Bauernhauses.

Wenn die gemeinsame Zugehörigkeit aller Häuser zu einund demselben Lande bisher des öfteren gestattete, von dem Bauernhause schlechthin zu reden, so geben auch die Häuser selber insofern dazu ein Recht, als sie in den Grundzügen ihrer Bauart miteinander übereinstimmen. Das palaestinische Bauernhaus ist ein einheitlicher Raum, der von vier gemauerten Wänden und einem platten Dach begrenzt wird[1]. Von der äußeren viereckigen Gestalt des Wohnhauses weichen die in manchen Gegenden rundgebauten Weinberghäuser ab, die nur während der Reifezeit der Trauben zwei, höchstens drei Monate im Jahre bewohnt werden. Eigentliche Wohnhäuser von runder Form sind selten. Der Raum, den die Wände und das Dach umschließen, ist durch Innenwände nicht geteilt. Umfassungswände und Innenwände, Dach und Decke treffen also bei dem palaestinischen Bauernhause zusammen. In den Fällen, wo eine Teilung besteht, ist sie erst, wie später auszuführen sein wird, nachträglich vollzogen worden; aber auch hier können die einzelnen Teile des Hauses nicht als Zimmer, sondern nur wieder als selbständige Häuser aufgefaßt werden. Die platte Dachform des palaestinischen Hauses erleidet bei gewissen Häusern dadurch eine Veränderung, daß auf dem Dach eine Wölbung, die ein Kugelabschnitt ist oder einer umgekehrten Mulde ähnlich sieht, sich erhebt; da sie sich aber nicht bis an den Rand des Daches erstreckt und meist nicht so stark geneigt und hoch ist, daß sie selber nicht betreten werden könnte, so wird man auch derartige Dächer noch zu den platten Dächern rechnen dürfen.

1. Zum bibl. Wohnhaus im allgemeinen s. 3. Mos. 14, 33 ff.; Marc. 2, 1 ff.

Endlich sind im allgemeinen die palaestinischen Häuser nicht so geräumig, daß große Unterschiede in den einzelnen Maßen eines Hauses zweckmäßig oder auch nur möglich wären.

Das eben entworfene Bild stellt die überall gleiche Grundgestalt der palaestinischen Bauernhäuser dar. Des näheren treten nun aber wichtige Unterschiede in der Bauart hervor, die die Unterscheidung mehrerer Arten des palaestinischen Bauernhauses fordern. Sie beziehen sich deutlich auf die Bedachung, den Teil des Hauses, der den Innenraum nach oben abgrenzt, und lassen sich im großen dahin zusammenfassen, daß die Bedachung entweder eben und dann stets aus Holz gefertigt ist oder daß sie eine gewölbte Gestalt hat und dann gemauert ist. Beide Arten der Bedachung schließen wieder eine Reihe Unterschiede in sich, und zwar ist bei der Holzbedachung die Art ihrer Unterstützung das unterscheidende Merkmal und bei der gemauerten Bedachung die Art der Wölbung. Im einzelnen lassen sich nun folgende Formen der Bedachung unterscheiden:

1. Die Holzbedachung.

a) Unbearbeitete, dünne Holzstämme laufen in nahem Abstande voneinander von einer der vier Umfassungswände zu der ihr gegenüberstehenden Wand. Stütze der Bedachung sind hier allein die zwei Wände.

b) Ein auf zwei gleichgerichteten Wänden ruhender, stärkerer Stamm, der ebenfalls, wie überhaupt alle bei der Bedachung verwandten Holzstämme, gar nicht oder nur roh bearbeitet ist, zieht mitten durch den Wohnraum unter der Bedachung her, die von rechtwinklig zu ihm liegenden dünnen Holzstämmen gebildet wird. Als die eigentliche Stütze erscheint bei dieser Bedachung der Unterzug. Statt nur eines Unterzuges sind bisweilen mehrere Unterzüge vorhanden, sodaß die Bedachung in eine entsprechende größere Anzahl von Abteilungen zerfällt. Der Unterzug hat die Aufgabe, entweder die einen Enden der Querstämme aufzunehmen oder die Stämme da, wo sie über ihn hinaus von einer Wand zur andern gehen und das über ihnen ausgebreitete Dach allein nicht zu tragen vermöchten, zu stützen.

c) Der Unterzug reicht nicht völlig bis zu den Wänden und erhält seine Unterstützung nicht durch sie, sondern durch zwei Pfeiler, die an die Wände gebaut sind. Er überträgt dadurch

die Last der Bedachung auf die Pfeiler. Wo ein zweiter Unterzug sich findet, ist in der Regel auch noch ein weiteres Pfeilerpaar gebaut.

d) In der Mitte des Raumes erhebt sich ein starker Pfeiler, der der Träger der Bedachung ist. Diese bietet sich in folgenden verschiedenen Ausführungen dar:

α) Von dem Pfeiler gehen in entgegengesetzter Richtung armförmig zwei stärkere Stämme nach den Wänden.

β) Vier stärkere Stämme greifen kreuzförmig zu den Wänden über.

In diesen Fällen sind von den Wänden aus dünne Stämme rechtwinklig zu den Hauptstämmen gelegt.

γ) Eine größere Anzahl dickerer Stämme breitet sich strahlenförmig vom Pfeiler nach allen Seiten zu den Wänden hin aus.

Öfters kommt es vor, daß ein Haus mehrere freistehende Pfeiler enthält; sie sind dann unter sich und mit den Wänden durch Stämme verbunden, auf denen wieder dünnere Stämme liegen.

e) In das Haus ist, ein Stück aus den Seitenwänden hervorspringend, ein Bogen hineingestellt, dessen Spannweite gleich der Breite des Hausraumes und dessen Höhe gleich der Höhe der Umfassungswände ist. Seine äußere Laibung ist bis zu der Höhe der Umfassungswände ausgemauert. Meist finden sich in einem Hause mehrere Bögen, die gleichlaufen. In besonders großen Häusern sind die Bögen bisweilen zweiteilig gebaut; sie umspannen hier nicht mit einem einzigen Zuge die ganze Breite des Raumes, sondern erfahren eine Unterbrechung in der Mitte, wo sie zur Erde niedergehen und pfeilerartig endigen, um dann noch einmal anzusteigen und einen zweiten Bogen zu bilden. Der Bogen hat dieselbe Bestimmung wie der Unterzug.

In manchen Häusern sind zwei Arten der aufgeführten Unterstützungen der Bedachung miteinander verbunden. So teilen sich der Unterzug und der Bogen, der rechtwinklig darunter steht, in ihre gemeinsame Aufgabe. Oder von zwei Unterzugsstämmen ruht der eine auf Wandpfeilern, der andere unmittelbar auf den Wänden. Es ist fraglich, ob derartige Verbindungen ursprünglich sind.

2. Die gemauerte Bedachung.

Sie ist entweder

a) ein Tonnengewölbe oder

b) ein einfaches, nur eine einmalige Kreuzung aufweisendes, Kreuzgewölbe oder

c) ein Spiegelgewölbe. Das Spiegelgewölbe ist ein nicht vollständig ausgebautes Kreuzgewölbe, das in der Höhe durch eine Ebene von rechteckiger oder runder Form, den Spiegel, abgeschnitten ist.

Auffallend und merkwürdig ist, daß zuweilen auch die beiden großen Arten der Bedachungen unter sich Verbindungen eingehen, sei es, daß der vordere Teil der Bedachung, der der Türe zunächst liegt, aus Holz gearbeitet ist und von Bögen gestützt wird, während der übrige Teil zu einer Tonne gewölbt ist, oder daß der vordere Teil ein Tonnengewölbe und der kleine hintere eine Holzbedachung ist. In diesem letzteren Falle wurde allerdings versichert, daß der Hausherr, sobald er dazu in der Lage sei, die ganze Bedachung zu einem Tonnengewölbe ausbauen werde.

Die verschiedenen Formen der Bedachung sind im vorstehenden nach der Weise geordnet, daß die einfachere Form der verwickelteren vorangeht. Auffällig erscheint nun die Wahrnehmung, daß die verwickeltere Form durchaus nicht immer die zweckmäßigere ist. Die Opfer, die sie an Mühe und Mitteln verlangt, werden nicht durch größere Wohnlichkeit des Hauses aufgewogen. Denn sie wirkt fast stets störend und beengend im Raume. Eine größere Stärke und Haltbarkeit der Bedachung kann durch sie nicht beabsichtigt sein; denn wenn auch bei dem Übergange von der Holzbedachung zur gemauerten Bedachung eine solche Absicht zu walten scheint, so nimmt man doch durch den Bau von Pfeilern und Bögen Veränderungen an der Bedachung vor, die an sich keinen Einfluß auf ihre Dauerhaftigkeit haben und offensichtlich nur ihrer Herstellung selbst dienen sollen. Die Erklärung für die Anwendung verwickelterer, dabei nicht zweckmäßigerer Bauformen kann unter diesen Umständen nur der Mangel an Holz liefern, der auf der Holzarmut des ganzen Landes beruht. Zu dem Unterzug der Holzbedachung nahm man deshalb seine Zuflucht, weil man nicht im Besitze

der erforderlichen Anzahl genügend langer brauchbarer Stämme war. Wo sich der Unterzug als zu klein erwies, half man sich durch zwei Wandpfeiler. Hatte er nicht einmal annähernd die nötige Länge, dann stellte man den Pfeiler in die Mitte des Raumes. Als stärkere Stämme überhaupt nicht mehr aufzutreiben waren, mußte ihren Dienst der Bogen übernehmen. Der sich immer mehr steigernde Mangel an Holz nötigte endlich, die Bedachung aus Stein zu bauen. Wenn so die Holzarmut des Landes dem Bedürfnis nach einer einheitlichen Erklärung der Anwendung verschiedener Formen der Bedachung am ehesten gerecht wird, so darf doch nicht verkannt werden, daß eine bestimmte Form oftmals nicht dem größern oder kleinern Vorrat an Holz, sondern dem Geschmacke oder der Gewohnheit der Bauenden ihre Anwendung verdanken wird.

Nach den vorausgehenden Darlegungen, die einen Überblick über die Bauformen des palaestinischen Hauses gaben, erscheint es nunmehr geboten, die Bauweise, die bei dem Aufbau des Hauses beobachtet wird, näher ins Auge zu fassen.

Der eigentlichen Bautätigkeit geht die Auswahl und die Herrichtung des Bauplatzes voran. Irgendwelche Vorschriften über die Anlage und den Bau des Hauses hat der Bauherr nicht zu beachten. Höchstens bereitet ihm der zukünftige Nachbar Schwierigkeiten, die durch den Vornehmsten der Sippe behoben werden. Die Bewohner des Gebirges sind auch heute noch bestrebt, ihr Haus möglichst hoch zu legen. Zwar braucht man nicht mehr in dem Maße wie früher auf die Abwehr von Feinden bedacht zu sein, aber mit der Beibehaltung dieser Gewohnheit sind andere unschätzbare Vorteile verknüpft. So läßt sich im Sommer auf den Höhen erträglicher leben als im Tale. Das Haus ist ferner gegen die Gewalten der Fluten geschützt, die sich im Winter infolge starker Regengüsse im Tale vereinigen. Der Bauer hat endlich von der Höhe aus einen vorzüglichen Ausblick nach seinem Gute. Die Grundfläche des Hauses erhält eine viereckige[1] Form und unterscheidet sich darin von der runden Form der Weinberghäuser. Tief im Süden von Palaestina liegen zwar vereinzelt Dörfer mit rundgebauten Häusern (brer, s. Tafel 6 der Abbildungen im Palaestinajahr-

1. Hiob 1, 19.

buch 1909); doch ist diese Bauart, die sonst im ganzen Lande nicht mehr wiederkehrt, weniger für die Kenntnis des gegenwärtigen palaestinischen Wohnhauses als für die Frage nach der ursprünglichen Gestalt des menschlichen Wohnhauses im allgemeinen und des palaestinischen Wohnhauses im besondern lehrreich und bemerkenswert. Die abgemessene Baufläche hält sich stets in solchen Grenzen, daß sie unserem Auge klein erscheint. Ihre Größe kann freilich im einzelnen verschieden sein. Der Umfang eines Hauses richtet sich vor allem nach der Wohlhabenheit des Bauherrn. Dann hängt er auch mit der Bauart zusammen; ein Haus, zu dessen Bedachung lange und starke Stämme nötig sind, wird im allgemeinen nicht die Größe jenes Hauses erreichen, bei dessen Bauart solche Stämme entbehrt werden können. In neuerer Zeit scheint man allgemein die Häuser größer an Umfang zu bauen als früher. Ein eben vollendetes, mit Bögen im Innern versehenes Haus in sākib (Ostpalaestina, bei ǧeraš) maß innen 987 cm in die Tiefe und 860 cm in die Breite (Türseite). Ein Haus mit reiner Holzbedachung in el-chaḍr bei Jerusalem hatte eine Fußbodenfläche von nur 200 cm × 200 cm. Diese Flächen werden ungefähr die äußersten Grenzen für den Umfang eines Hauses nach der einen und nach der anderen Richtung hin bezeichnen. Ein Beispiel für den Umfang, den heute häufig die neueren Häuser haben, bietet etwa ein mit Bögen gebautes Haus zu zēta (Mittelpalaestina, s.ö. von ḳēsārie), das 750 cm tief und 610 cm breit war. Von sehr stattlichen Gebäuden werden diese Maße überschritten, während viele andere und namentlich auch ältere Gebäude bedeutend hinter ihnen zurückbleiben. Die Tiefe und Breite der Grundfläche nähern sich meist in der Größe, sodaß die Grundfläche mehr einem Quadrat als einem Rechteck ähnlich scheint.

Die Arbeiten beginnen mit der Herrichtung des Bauplatzes, die besondere Mühe verursacht, wenn der Platz auf dem Abhang einer steinigen Anhöhe liegt. Die Grundfläche des Hauses muß geebnet und aus dem felsigen Boden herausgehauen werden. Freilich ist die Mühe damit belohnt, daß sie die Herstellung einer Grundlage für das Haus erspart. Eine künstliche Grundlage isās oder sās wird dann für unentbehrlich gehalten, wenn der Boden unter der Baufläche weich oder sandig ist. Ein Graben wird ausgeschachtet, der in der Richtung des festge-

setzten Umfangs des Hauses verläuft und die geplante Breite der Umfassungswände besitzt. Man gibt ihm, wenn man nicht Glück gehabt hat und auf Fels gestoßen ist[1], eine Tiefe von mindestens 200 cm. Alsdann wird die Sohle des Grabens mit Steinplatten ausgelegt und dieser selbst mit unbehauenen Steinen und Mörtel bis zur Erdoberfläche angefüllt[2]. Das palaestinische Bauernhaus hat keinen Keller. Deshalb wird die von der Grundlage eingeschlossene Erdmasse nicht ausgegraben. Wie zu der Grundlage, so verwendet man auch zu den Umfassungswänden Bruchsteine. Eine Ausnahme machen die Häuser der Ebenen, wo es an der erforderlichen Menge Stein fehlt. Hier ist man deshalb genötigt, künstliche Steine anzufertigen; sie werden aus Tonerde, mit etwas Häcksel gemischt, bereitet und an der Sonne getrocknet; in der Form sind diese Lehmsteine unsern Backsteinen ähnlich. Auch für die Grundlage des Hauses finden sie manchmal Verwendung, obwohl es nur im äußersten Falle geschieht, da der Regen sie leicht im Erdboden aufweicht.

Der Bewohner des Gebirges baut sein Haus niemals aus Lehmsteinen auf. Die Arten des natürlichen Steines, die er unterscheidet, sind folgende:

1. Kalksteinsorten.

a) malaki Königsstein; ist sehr weiß und weich.

b) mizze ḥelu; weiß wie a), aber härter.

c) mizze jehūdi; weiß wie a), aber härter wie b) und schwer. Die Farbe kann auch rot, schwärzlich oder tiefbraun sein.

d) ḳar'i; sehr weiß, spröd und leicht; wird mit der Zeit durch das Wetter grau.

e) nāri Feuerstein, so genannt, weil er das Feuer vertragen kann, sonst ḥittān genannt; leicht und porös.

2. ṣuwwān; der eigentliche Feuerstein; ist sehr hart.

3. ramli Küstensandstein; leicht und löcherig wie ein Schwamm; findet sich in der Küstenebene.

4. ḥaǧar asuad (schwarzer Stein), Basaltstein; kommt im Norden von Palaestina vor.

1. Matth. 16, 18.
2. Matth. 7, 24ff.; Luk. 6, 47ff.; Spr. 24, 3.

5. ḥaǧar ennabi mūsa, Stein des Propheten Mose, auch Stein vom Toten Meer genannt; Asphaltkalk; er ist am Toten Meer zu finden.

Der Feuerstein und der Asphaltkalk kommen für Bauzwecke nicht in Betracht. Eine genaue Unterscheidung und sorgfältige Auswahl unter den übrigen Steinen macht meist nur der Städter; auf den Dörfern nimmt man die Arten, die man an Ort und Stelle hat. Ebenda werden die einzelnen Mauersteine auch nur grob und unvollkommen zu Würfeln und (vierseitigen) Prismen behauen, sodaß die wagrechten Fugenschichten in der Wand, die zwischen den Steinreihen herziehen, oft vielfach gewundene Linien bilden und in ein und derselben Steinreihe breitere und schmalere Steine mit einander abwechseln. Nur die Steine, die an den senkrechten Kanten der Häuser liegen, werden, weil sie am meisten der Abnutzung und Beschädigung ausgesetzt sind, besser bearbeitet und fester gefügt; jeder von ihnen heißt Eckstein zāwie[1]. Die Wände werden bei Verwendung von natürlichem Stein durchweg in der bedeutenden Dicke von annähernd 100 cm gebaut; die Lehmsteinwände erreichen eine Dicke von etwa 30—40 cm. Der Aufbau der Wand ḥēṭ verläuft im einzelnen folgendermaßen. Man legt auf die Grundlage an deren äußern und innern Rand je eine Reihe Steine, die unter sich durch Mörtel verbunden werden, und füllt den Zwischenraum mit unbehauenen Steinen, am liebsten von der nāri, der feuersichern Steinart, aus. Auf die untersten Steinreihen werden bis zu der beabsichtigten Höhe der Wände weitere Reihen aufgemauert und auf die mittlere Steinschicht jeweils weitere Steinmengen aufgeschüttet. Die fertige Wand wird sonach zweiteilig sein und in der Mitte eine regellose Steinmasse einschließen. Nach Möglichkeit vermeidet man es, die senkrechten Fugen in der Wand aufeinanderstoßen zu lassen. Wo die Grundfläche des Hauses aus dem Felsen hat herausgeschlagen werden müssen, benutzt man die senkrechte Fläche, die meist nicht sehr hoch sein wird, als innere Wandfläche und ergänzt das noch fehlende Stück durch den Bau einer künstlichen Wand. Der Mörtel besteht, wenn die Wände kein Gewölbe zu tragen haben, in feuchter Erde ṭīn; eine bessere Art des Mörtels, šīd, wird dadurch er-

1. 1. Petr. 2, 6 f.

zeugt, daß Erde, Asche und Kalk mit Wasser gemischt werden. Die Ausführung der Maurerarbeiten erfolgt mit dem Hammer šākūš oder šāḳūf, der Kelle masṭārīn, der Schnur chēṭ und dem Bleilote mīzān.

Die Höhe der Umfassungswände bezeichnet ungefähr auch die Höhe des ganzen Hauses. Sie steht hinter der Breite und Tiefe zurück. Die Wände der Häuser, für deren Grundflächen 860 cm × 987 cm und 610 cm × 750 cm angegeben waren, hatten eine Höhe von 450 cm und 385 cm. 600 cm sind nicht ausgeschlossen. Doch treffen diese und ähnliche Maße nur auf neuere Häuser zu; im allgemeinen übersteigen die Wände die Höhe von 300 cm nicht, sind aber oft niedriger. Die Häuser, in die zur Unterstützung der Bedachung Bögen gebaut sind, zeichnen sich vor den Häusern anderer Bauart in der Regel durch eine größere Höhe aus.

Der Aufbau der Wände vollzieht sich nach gewissen besonderen Rücksichten, die namentlich dem Türeingang, dem Fenster und der Bedachung des Hauses gelten. Den Eingang stellt eine gewölbte Öffnung dar, die etwa in der Höhe von 225 cm und der Breite von 100 cm vom Fußboden aus in eine Wand hineingebaut wird. In den vorderen äußeren Teil der Öffnung setzt man manchmal einen Rahmen für die Türe ḥalḳ ilbāb ein, der aus schlanken, vierseitigen Steinprismen gefertigt ist und etwa 180 cm hoch ist. Er besteht aus den beiden Türpfosten ṣudṛ, der Türschwelle dauwāse und dem Türsturz ʿatabe. Wo der Rahmen fehlt, sind zum Ersatz für die Pfosten die Mauersteine ein wenig vorgerückt; an die Stelle des Türsturzes hat man einen niedrigen Bogen gebaut; dagegen ist eine Türschwelle stets vorhanden. Der Türeingang wird daher eine bald viereckige, bald oben abgerundete Gestalt zeigen. Der Bogen oder der Türsturz wird bis zur Wölbung der Wandöffnung ausgemauert und dabei häufig ein einfacher oder doppelter Luftspalt hergestellt.

Die Tür ist oft die einzige bedeutendere Öffnung des Hauses. Fenster scheint man früher nicht gehabt zu haben, und noch heute erhalten die Lehmsteinhäuser wegen der Schwäche ihrer Wände in der Regel kein Fenster; allenfalls haben sie und die älteren Häuser eine Luke ṭāḳa, die entweder in der Mitte der Wandfläche oder meistens am oberen Rande in der Nähe

der Bedachung angebracht ist und etwa, wenn es erlaubt ist, der Angabe über ihre Größe die bestimmten Maße einer in einem Hause zu rāmallāh (Südpalaestina) auf der Mitte der Wandfläche vorgefundenen Luke zugrunde zu legen, 35 cm hoch und breit und 90 cm tief ist. Neuerdings scheint man jedoch allgemein dazu überzugehen, wenigstens das aus natürlichem Stein aufgemauerte Haus mit einem Fenster šubbāk oder ṭāḳa zu versehen. Seine Lage ist ihm je nach der Anwendung gewisser Bauarten zum Teil vorgeschrieben. Denn zweckmäßigerweise wird man es vermeiden, dort, wo Bögen sind, das Fenster zwischen diese oder bei einem Tonnengewölbe in dessen Wangen zu legen. Da gleiche Rücksichten schon bei der Anlage der Tür gewaltet haben, so sieht man Tür und Fenster vielfach in ein und derselben Wand vereinigt. Näher wirkt das Fenster auffallend durch seine häufig zu beobachtende hohe Lage. Der Ausblick wird dadurch zwar erschwert oder unmöglich gemacht, aber dem Lichte ist ein größerer Zutritt verstattet und einem unbefugten Eindringen in das Haus vorgebeugt[1]. In der Bauart gleicht die Fensteröffnung dem Türeingang. Ein an der Innenseite rund gehauenes, senkrechtes Pfeilerchen, das man öfters in den Rahmen stellt, teilt es in zwei Hälften. Zum Fenster- und Türrahmen ḥalḳ išširbāk und ḥalḳ ilbāb verwendet man gern hellere Kalksteinsorten, deren Farbe von der Farbe der Mauersteine verschieden ist und dadurch den schroffen Übergang von der Wandfläche zur Fensteröffnung mildert; zur Verwendung kommen dabei namentlich mizze ḥelu und mizze jehūdi. Es macht sich in diesem Verfahren aber schon stark der Einfluß der städtischen Bauweise bemerkbar. Als eine Verbindung von Fenster und Luke können die an der Innenseite der Wand in deren oberen Hälfte sich findenden Vertiefungen betrachtet werden, die in der Größe und Art der Fensternischen in die Wand eingemauert sind, sich aber nicht, wie das Fenster, nach außen hin vollständig öffnen, sondern ebenda nur spaltförmige Öffnungen haben. Sie vertreten heute noch vielfach in den neueren Häusern mehr entlegener Gegenden das Fenster. Ihre Zahl, wie auch die Zahl der Fenster, braucht sich in einem Hause nicht unbedingt auf eins zu beschränken. Folgende Be-

1. Joel 2, 9.

schreibung möge ein Bild von der Anlage und Größe des Fensters eines Hauses zu el-ʿāzarīje bei Jerusalem geben. Das Fenster lag, von der Tür aus gesehen, in der rechten Seitenwand; da das Haus ein Kreuzgewölbe hatte, erklärte es sich, daß es auch in einer anderen Wand als der Türwand oder der ihr gegenüberstehenden Wand liegen konnte. Die Fensternische war 50 cm vom Fußboden entfernt, bezeichnender Weise aber wegen dieser niedrigen Lage nach außen durch ein eisernes Gitter abgeschlossen; die Nische war 158 cm breit, 180 cm hoch und 80 cm tief. Ein Pfeilerchen von 25 cm Breite zerlegte das mit einem Rahmen umgebene Fenster in Hälften von je 110 cm Höhe und 50 cm Breite.

Am meisten wirkt auf den Aufbau der Wände das Kreuzgewölbe ʿaḳd ein. Die einzelnen Wände werden hier zunächst nicht in ihrer vollen Höhe aufgeführt, sondern dergestalt errichtet, daß sie in ihrer senkrechten Mittellinie ihre höchste Höhe erreichen und von da nach den beiden Seiten im Bogen zur Erde niederfallen, ohne am Erdboden zusammenzutreffen. In die Lücken, die sich hierdurch ergeben, werden Pfeiler in der Höhe von etwa 75 cm eingebaut; sie sind, oft ein wenig nach dem Innenraum aus den Wänden hervorspringend, dazu bestimmt, das Gewölbe zu stützen. Zu dessen Herstellung schlägt man auf dem von den Wänden umschlossenen Platz ein Gerüst ṭubār auf. In die Mitte kommt ein starker Stamm oder Balken ʿārūs d. h. Braut zu stehen, so genannt, weil er das Beste, der Halt des Gerüstes, ist; von ihm legt man kreuzförmig auf die Spitzen der Wände in dort gelassene Lücken vier Querbalken. Das übrige Gerüst ergänzt sich von den Ecken aus. Man hat hier von der Höhe der Eckpfeiler an auf den inneren Wandflächen und zwar ihrem Rande entlang eine Anzahl Fugen angebracht. In je zwei gleichhohe Fugen zweier benachbarter Fugenreihen steckt man zwei Latten, so, daß sie sich mit ihrem anderen Ende rechtwinklig treffen, und unterstützt sie in ihrem Treffpunkte und an anderen Stellen vom Erdboden aus mit Balken oder Stämmen. Es entsteht dadurch in jeder Ecke ein nach oben sich verbreiterndes Gerüst, das vom Pfeiler ausgeht und bei den Querbalken endigt. Bevor nun die Bedachung gemauert wird, legt man über das Gerüst eine Hilfsbedachung, die die Gestalt des künftigen Kreuzgewölbes annimmt. Sie besteht aus einer

Schicht von Reisig als Unterlage und einer Schicht von Erde, die durch Kalk und Wasser zusammengehalten wird und über jener Schicht ruht. Dann kann zum Bau des eigentlichen Gewölbes geschritten werden. Mit Vorliebe wählt man zu ihm die leichte nāri. Nachdem das Gewölbe trocken geworden ist, vollendet man die Aufführung der Wände und füllt den Zwischenraum zwischen ihnen und dem Gewölbe mit Steinen und Mörtel aus. Dabei wird es jedoch nicht möglich sein, das Gewölbe ganz zu verdecken, da seine Spitze die größte Höhe der Wände überragt; sie wird somit als eine sanfter oder stärker ansteigende Wölbung aus dem Hause hervortreten. Diese Wölbung ist gleichbedeutend mit jener Wölbung, zu deren Erwähnung bereits die Besprechung der Dachform des palaestinischen Hauses Anlaß gegeben hat. Es steht dem Einzelnen natürlich frei, die Umfassungswände seines Hauses bis zu der Spitze des Gewölbes zu erhöhen. Aber er legte sich dadurch, selbst wenn eine Steinreihe hinreichend wäre, nicht nur bedeutende Mehrkosten auf, sondern brächte sich auch um den Vorteil, den eine nicht ganz ebene Fläche dadurch hat, daß das Wasser leichter vom Hause abfließen kann. Vielleicht erblickt man auch hier und da in der auf dem Hause sich erhebenden Wölbung eine Zierde, die die Einförmigkeit seiner äußeren Gestalt unterbrechen soll, und arbeitet sie deshalb wohl noch besonders heraus. Nachdem die Bedachung und die Wände vollendet sind, wird das Gerüst abgeschlagen und die Hilfsbedachung zerstört; das Haus wird dann unter Umständen schon bezogen.

Das Tonnengewölbe ǧamalūn d. h. Kamelsgewölbe erfordert zunächst die Errichtung der vier Umfassungswände. Zwischen zwei einander gegenüberliegende Wände wird darauf das Gewölbe eingebaut. Dieses selbst dient niemals als Umfassungswand. Seine Herstellung erfolgt auf ähnliche Weise wie die des Kreuzgewölbes.

Das Holz zur Holzbedachung liefern Sykomore, Pappel, Weißdorn und seltener der Feigenbaum, dessen Holz schnell fault. Die einzelnen Stämme werden, eng aneinander gereiht, auf die Wände gelegt, die sie mit ihren Enden oft überragen. Da, wo man die Bedachung aus Holz herstellt, wird es jedoch in den allerwenigsten Fällen möglich sein, ohne Pfeiler oder Bögen auszukommen. Zum Pfeiler ḳanṭara verwendet man

stets, auch in den Lehmsteinhäusern, natürlichen Stein. Ein Pfeiler, der eine sternförmige Holzbedachung trug und 240 cm hoch war, war an den Seitenflächen je 70 cm breit. Sind mehrere Pfeiler vorhanden, dann verringert sich die Dicke des einzelnen Pfeilers. Der Bogen ḳōs entsteht ähnlich wie das Gewölbe. Eine Unterscheidung zwischen Rund- und Spitzbögen macht man nicht; beide Arten können sich in ein- und demselben Hause finden, obwohl die runde Form bei weitem überwiegt. Die innere Laibung des Bogens hat eine Breite von etwa 30 cm. Die Zahl der Bögen in einem Hause beläuft sich gewöhnlich auf zwei oder drei; doch kann sie namentlich auch größer sein. Der Abstand der Bögen von einander hängt von der Beschaffenheit der verfügbaren Holzstämme oder -äste ab und hält sich etwa zwischen 150 und 200 cm.

Den oberen Abschluß des Hauses bildet das Dach saṭḥ oder ḍahr il bēt d. h. der Rücken des Hauses oder ḥēṭ. Auf diejenigen Häuser, deren Bedachung ein Gewölbe ist, mauert man ein Dach von Steinen auf, oder man überzieht das Gewölbe mit einem Brei aus Kreidekalkgries, der ḥuwar heißt. Mehr Arbeit macht das Dach derjenigen Häuser, die eine Holzbedachung haben. Man verdichtet zunächst die Bedachung, und breitet zu dem Zweck über ihr zuerst eine Lage von Zweigen oder Dorngesträuch, wofür in den Ebenen häufig Schilfrohr genommen wird, und dann eine Lage von Heu aus; darauf schließt man sie durch eine Schicht gekneteter Erde fest ab. Zur schützenden äußeren Umhüllung dient ein Überzug aus ḥuwar, den man mehrere Hand breit die Wände hinabreichen läßt. Junges Grün, dem durch diese oberen Schichten des Daches ein dürftiger Boden bereitet ist, welkt bald unter den Strahlen der Sonne dahin[1]. Statt ḥuwar verwenden die Reicheren wohl auch eine andere, dauerhaftere Masse, die so hergestellt ist, daß man Kalkstaub mit Wasser gemischt und darunter erbsen- oder bohnendicke Steinchen gemengt hat. Dieses Gemenge, ḥaṣma genannt, ein Wort, das eigentlich die Kiesel bezeichnet, wird aufgetragen, geglättet und geklopft. Damit das Wasser sich sammle und abfließe, gräbt man auf dem Dache zuweilen eine Rinne ein, die in einem über den Rand hinausragenden Kandel aus Ton

1. Ps. 129, 6.

oder Blech endigt. Die empfindlichen Wände der Lehmsteinhäuser werden vor dem Regen dadurch geschützt, daß man die Bedachung weit vorbaut; den Vorsprung unterstützt man vom Erdboden aus durch Stämme. Das Dach erfordert auch später noch, wenn es seinen Zweck nicht verfehlen soll, viel Aufmerksamkeit[1], da der Regen im Winter alljährlich großen Schaden anrichtet. So hat man, um nach einem Regenguß die gelockerte Erde wieder fest zu machen, in der Nähe der Städte manchmal eine Handwalze aus Stein, die auch nach dem Gebrauch gewöhnlich auf dem Dach liegen bleibt.

Das in seinen einzelnen Teilen vollendete Haus wird außen und innen mit ḥuwar verputzt. Namentlich werden stark die Lehmsteinbauten beworfen, die dadurch den Eindruck einer vollständigen Lehmhütte hervorrufen. Bei den andern Häusern fällt der Verputz weniger reichlich aus oder er fehlt ganz, sodaß die nackte Wand dem Beschauer sich darbietet. Pfeiler und Bögen tragen dagegen stets den Verputz. Daß der Araber auch imstande wäre, seinem Hause ein freundliches Aussehen zu geben, beweist die Tatsache, daß er Tünche aus Kalkwasser verwendet. Aber man wird selten des Anstrichs gewahr werden, sei es, weil er ganz unterblieben ist, oder weil der Rauch die Wände außen und innen geschwärzt hat; da aber, wo es der Fall ist, wird man außen nur die Umgebung der Tür und des Fensters in rohen Umrissen weiß getüncht sehen. Übrigens macht die kunstvolle Aufführung der Wände, die manchmal in der Nähe der Städte zu bemerken ist, die Verputzer- und Tüncherarbeiten an sich schon überflüssig. Die innern Flächen der Wände mit Tapete oder Täfelwerk zu bekleiden ist in Palaestina nicht üblich.

Die Frage, welche Bauart heute am meisten in Palaestina vorkomme, muß für dasjenige Haus entschieden werden, dessen Bedachung aus Holz besteht und dabei von Bögen gestützt wird. Ein Haus von solcher Bauart kann als das eigentliche palaestinische Bauernhaus bezeichnet werden. Denn diese Bauart beherrscht nicht nur einzelne Gebiete, namentlich im Norden und Osten, vollständig, sondern ist auch über fast alle Teile des Landes verbreitet. Ebenfalls zahlreich ist das Haus mit freistehendem Pfeiler vertreten; es ist in den Ebenen (Küstenebene,

1. Pred. 10, 18.

merǧ ʿajūn in Nordpalaestina) heimisch, ohne im Gebirge unbekannt zu sein. In der Umgebung von Jerusalem hat das Kreuzgewölbe, die Bauart der Städte, den Vorrang. Das Tonnengewölbe tritt hinter die eben genannten Bauarten weit zurück. In früherer Zeit scheint es häufiger angewandt worden zu sein, da es sich nicht selten in alten Häusern findet. Immerhin läßt sich beobachten, daß auch gegenwärtig vereinzelt (bei es-salṭ in Ostpalaestina) Tonnengewölbe von sehr stattlicher Höhe (400 bis 500 cm) gebaut werden; freilich zeigte sich gerade hier wieder, daß sie mit einer Holzbedachung vereinigt waren, die sich über den vordern, der Tür zugekehrten Teil des Hauses erstreckte. Von den Wandpfeilern wird nur in spärlichem Umfange Gebrauch gemacht. Selten sind reine, der Pfeiler und Bögen entbehrende Holzbedachungen.

5. Die Gliederung des palaestinischen Bauernhauses.

Wenn auch der Bauherr bei dem Bau seines Hauses vor allem von der Absicht geleitet wird, sich selbst einen Wohnraum zu schaffen, so denkt er doch noch an andere Dienste, die das Haus ihm leisten soll. Das palaestinische Haus ist nicht allein Wohnhaus; es ist zugleich Stall für das Vieh[1] und Speicher zur Aufbewahrung von allerlei Vorräten. Neben dem Menschen finden das Kamel, der Esel, die Rinder, die Schafe, Ziegen, Hühner ihre Unterkunft im Hause; außerdem werden Stroh, Holz, Mist, Kalk u. a. in ihm aufgestapelt. Nur in der Nähe der Städte und in wohlhabenden Gegenden bleibt bisweilen das Haus dem Menschen allein vorbehalten. Es sind dann besondere Ställe gebaut, die entweder neben dem Wohnhause (abu dīs bei Jerusalem, er-rummān in Ostpalaestina, bēsān in der Jordanebene) oder unter dem eigentlichen Wohnraume (bēt sāḥūr, lifta bei Jerusalem) stehen. In letzterm Falle sind beide Räume vollständig von einander abgeschlossen oder höchstens durch eine Öffnung in der Decke verbunden, und jeder von ihnen ist mit einem eigenen Zugange versehen, sodaß sie in ihrem Verhältnisse zueinander nur äußerlich als Stockwerke betrachtet werden können.

1. 1. Mos. 24, 31 ff.; Ri. 11, 31 (?).

Manchmal hat man bei dem Bau eines Hauses die Mühe gescheut, die felsige Baufläche zu ebnen, und deshalb über ihr zunächst ein Tonnengewölbe gebaut, auf dem dann der Wohnraum errichtet wurde. Hier wird ebenfalls nicht das Haus selber, sondern das untere Gewölbe für die Nebenzwecke des Hauses benutzt. Soll nun das Haus lediglich im Dienste der persönlichen Bedürfnisse des Menschen stehen, dann wird die von den Umfassungswänden eingeschlossene Fläche mit ḥuwar oder ḥaṣma geglättet und dadurch zum Fußboden ḳāʿ ilbēt hergerichtet. Soll es aber nach gewöhnlichem Brauche auch das Vieh in sich beherbergen und alle sonst noch vorhandenen Vorräte aufnehmen, dann führen diese verschiedenartigen Aufgaben zu einer Reihe von Vorkehrungen, die hier unter dem Namen der Gliederung des Hauses zusammengefaßt und besprochen seien.

Um eine unmittelbare Berührung im Zusammenleben mit den Tieren zu vermeiden nimmt man eine künstliche Scheidung im Hause vor, die auf folgende Arten bewerkstelligt wird:

1. Man zerlegt durch senkrechte Erhöhung eines Teiles des Fußbodens das Haus in zwei Abteilungen, von denen die untere dem Vieh und die obere dem Menschen zugewiesen wird. Die Erhöhung wird durch Aufschichten von Steinen ausgeführt; die aufgeschichtete Steinmasse umzieht man außen mit ḥuwar oder ḥaṣma. Der fertige Aufbau heißt, wie überhaupt jede für den Aufenthalt des Menschen zweckentsprechend hergerichtete Fläche, maṣṭabe. Die Bearbeitung des Fußbodens der Tiere richtet sich nach der Beschaffenheit des Erdbodens; oft unterbleibt sie ganz, in andern Fällen wird der Boden mit Hilfe von ḥuwar festgestampft oder mit Steinplatten notdürftig gepflastert. Dieser niedrige Fußboden wird mit ḳāʿ ilbēt oder einfach als arḍ Erde, Boden bezeichnet. Es ist nicht üblich, den Tieren eine weitere Unterlage, etwa von Stroh, zu geben. Die Höhe, Lage und Ausdehnung der maṣṭabe ist im einzelnen verschieden. Meistens überschreitet sie nicht die Höhe von etwa 60 cm, obwohl sie in neueren Häusern vereinzelt sehr hoch (bis 100 cm) gebaut wird. Ein oft in sie hineingebautes Treppchen erleichtert den Aufgang. Was die Lage betrifft, so überläßt man naturgemäß den der Tür zugekehrten Teil des Hauses dem Vieh und legt deshalb die maṣṭabe in den Hintergrund, sei es an die Rückwand oder an eine Seitenwand. Ihre Größe ist mit durch den Viehreichtum einer Gegend

bestimmt. Sie dehnt sich manchmal über die Hälfte oder noch mehr als die Hälfte des Fußbodens aus, und in andern Fällen füllt sie nur eine einzige Ecke des Hauses aus. Über der maṣṭabe erhebt sich bisweilen im Winkel eine kleinere maṣṭabe, die sidde heißt; sie ist der Ehrenplatz im Hause, wo der Hausherr den Gast übernachten läßt oder selber schläft, wohl auch Gegenstände hingestellt werden, die wo anders im Wege wären. Was die sidde für die maṣṭabe ist, sind gewissermaßen für die untere Abteilung die kleinen Tonnengewölbe, die bisweilen in größeren Häusern an der Wand, bis zu deren halber Höhe reichend, stehen; sie können mehreren Tieren Unterschlupf gewähren und außerdem, da die äußere Wölbung wagrecht ausgemauert ist, mit allerlei Hausgerät bestellt werden. Einen weiteren Bestandteil der unteren Abteilung bilden die Krippen midwid, die in großen, in die Wand gebauten Nischen stehen oder sich an die Wände anlehnen. Während in viehreichen Gegenden oder da, wo die Herde im Hause überwintert, nicht an ihnen gespart ist, fehlen sie anderswo ganz. Auch der Rand der maṣṭabe ist manchmal trogähnlich zu einer Krippe ausgehöhlt.

2. Oder statt nebeneinander wohnen Menschen und Tiere übereinander. Das Haus zeigt dann im Innern folgendes Bild. Man denke sich seine Grundfläche durch die beiden Mittellinien in Vierecke geteilt. Von dem Viereck, in dem die Türschwelle liegt, abgesehen, sind die übrigen Vierecke in der Höhe von etwa 150 cm überwölbt. Die Überwölbung wird durch drei Kreuzgewölbe hergestellt, die in den Ecken der einzelnen Vierecke durch Pfeiler gestützt werden. Die beiden Zugänge zu dem von den Gewölben bedeckten Raume sind durch Bögen eingefaßt. Die oberen Außenseiten der Gewölbe sind geebnet und zu einem Fußboden hergerichtet. Mittels einer Treppe, die an den den drei Gewölben gemeinsamen, in der Mitte der Grundflächen stehenden Pfeiler angelehnt ist, ist es leicht möglich, auf ihn zu gelangen. In das Haus teilen Menschen und Tiere sich so, daß diese sich im unteren Raume aufhalten und jene sich nach oben begeben. Damit der obere Teil die erforderliche Höhe habe, hatte man vor dem Bau des Hauses die Grundfläche ein wenig abgetragen. Beim Betreten des Hauses ist deshalb auch wahrzunehmen, daß der Boden sich von der Tür aus allmählich senkt.

Beide Abteilungen des Hauses sind nicht durch Wände gegeneinander abgeschlossen, sodaß sie nicht als zwei verschiedene Räume, sondern nur als ein einziger Raum aufgefaßt werden können. Um das Kamel unterzustellen ist bisweilen eins der Gewölbe höher als die übrigen gebaut; auf dem oberen Fußboden entsteht dadurch eine sidde.

Die zwei Arten der zur Unterbringung der Tiere ergriffenen Maßnahmen verteilen sich auf die Häuser verschiedener Bauart im allgemeinen so, daß die Gewölbe demjenigen Hause angehören, das selbst ein Kreuzgewölbe ist, dagegen die einfache Erhöhung des Fußbodens den Häusern der übrigen Bauarten eigen ist.

Die Aufbewahrung des Strohes, getrockneten Mistes, Holzes u. s. w. im Hause führt häufig dazu, daß auf dem von den Tieren bewohnten Fußboden eine besondere Speicherecke abgetrennt wird; durch eine Mauer, die man ersteigen oder durch die man sich hindurchzwängen muß, macht man sie für das Vieh unzugänglich und nennt sie ḳāṭiʿ. Da aber die eine Art der Gliederung des Hauses oft keinen Platz mehr zu einer solchen Vorkehrung läßt, so gibt wohl auch eine Ecke im oberen Wohnraum die Stelle zur Aufbewahrung der Vorräte her.

Mit der Wohnstätte des Menschen ist die Feuerstelle unzertrennlich verknüpft. Der Feuerherd mōḳade der palaestinischen Häuser ist eine halbkreisförmige oder dreiseitige, jedenfalls nach einer Seite stets offenstehende Wand aus Lehm oder Stein, die einen Durchmesser von etwa 40 cm und eine Höhe von etwa 20 cm hat und oft auf dem Fußboden festgemauert ist. Sie umschließt im Innern den Brennplatz. Dem Luftzug dient die seitliche Öffnung, die auch das Schüren des Feuers erleichtert. Das Kochgerät wird auf den Rand des Herdes aufgesetzt. Der Herd liegt meist in dem oberen Teil des Hauses und zwar, wenn er durch die Erhöhung des Erdbodens gebildet ist, am Rande des erhöhten Bodens. In den Kreuzgewölbebauten bei Jerusalem und hier und da, namentlich im Norden (ez-zīb in Nordpalaestina, n. von ʿakka, er-rummān in Ostpalaestina, unweit des Jabbok), in den Häusern mit Holzbedachung ist der Herd mit einem Kamine uǧāḳ oder dāchūn oder midchane verbunden. Im Kreuzgewölbe ist dieser in der Gestalt eines engen viereckigen Schachtes in das Innere einer Umfassungs-

wand eingebaut; er endigt über dem Dache im Freien und unten etwa 90 cm über dem Fußboden in einer Nische, in der sich der Herd befindet. Oberhalb der Nische ist in der Regel eine steinerne Querbank in der Weise angebracht, daß über zwei Kragsteine ein Verbindungsstein gelegt ist; auf sie wird die Lampe und anderes niedergesetzt. In den andern Häusern hängt der Kamin im Hausraum selbst, sei es an der Wandfläche oder öfter, weil dadurch eine Wand gespart wird, in einer Ecke des Hauses. Er ist hier aus Lehm gefertigt und hat die Gestalt eines sich nach oben verjüngenden vierseitigen Hohlprismas; die unteren Breiten der Seitenflächen betragen etwa je 50 cm. Der Kamin ist über das Dach hinaus niemals durch einen eigentlichen Schornstein, sondern höchstens durch ein Stück von einem Wasserkrug verlängert. Die Feuerstelle ist in manchen Gegenden (kufr abīl am wādi jābis in Ostpalaestina, es-salṭ in Ostpalaestina) nur tellerartig gegen den Fußboden vertieft, ohne von einer Wand umgeben zu sein; sie ist in dieser Art namentlich in den Meḍāfen, den Sammelhäusern der Dörfer, anzutreffen, wo sie in der Mitte des ganz eben gehaltenen Fußbodens liegt. Sie heißt dann nuḳra oder ǧūra.

In die Gliederung des Hauses ist weiter das steinerne Hühnerhäuschen ḳunn id-dǧāǧ einzubeziehen. Seine Öffnung ist so klein, daß kaum ein Huhn hindurchschlüpfen kann, und der Raum im Innern so beschränkt, daß die Hühner auch bei kleinerer Anzahl sich schon zusammendrängen müssen. Statt eines Häuschens ist öfter auch nur ein etwa 100 bis 150 cm hohes Gestell aus Reisern aufgerichtet, auf dem sich nachts die Tiere niederlassen. Für die Tauben ist, falls sie nicht auch drinnen im Hause irgendwo nisten, in der Weise gesorgt, daß man durch Weglassen von Mauersteinen außen an der Wand kleine viereckige Nischen geschaffen hat. Die einzelnen Nischen liegen in wagrechter Reihe über dem Türeingang; oft zeigt eine Wand mehrere Reihen übereinander. Die einzelne Nische nimmt immer nur ein Taubenpaar auf und war zuweilen 15 cm breit und hoch und 28 cm tief, in andern Fällen etwas größer. Einen eigenen Namen hat der Araber für diese Einrichtung nicht; er nennt sie allenfalls bēt ilḥamām Haus der Tauben oder ṭāḳāt ilḥamām Nischen der Tauben.

Aus der Kleinheit des palaestinischen Hauses im Zusam-

menhang mit seiner verschiedenartigen Verwendung ist wohl die Erscheinung zu erklären, daß es mit Ausnahme des Lehmsteinhauses außerordentlich reich an Nischen ṭāḳa ist. Selten fehlt die große, gewöhnlich durch eine leicht gewölbte Fläche nach oben abgeschlossene Wandnische, in die die beim Schlafen oder Sitzen zur Unterlage dienenden Decken beiseite gesetzt werden. Sie erreicht einen ansehnlichen Umfang und kann bis zu 200 cm breit und hoch sein und ist etwa 60 cm tief. Außer ihr weist aber das Haus oft noch eine ganze Anzahl kleinerer, wagrecht, bogen- oder giebelförmig überdeckter Nischen auf; man kann deren bisweilen sieben oder acht in regelloser Anordnung in einer einzigen Wand zählen. Zu den Nischen müssen auch mit Rücksicht auf die Art ihrer Benutzung jene Vertiefungen gerechnet werden, die oben als eine Verbindung von Fenster und Luke bezeichnet wurden; in ihnen gelangt z. B. das Holz zur Aufbewahrung. Ferner sind gern die unteren Zwischenräume der Bögen durch senkrechte und wagrechte Lehmwände zu Nischen eingerichtet, oder die sich der Wand entlang ziehenden Krippen sind dergestalt aufgebaut, daß sie auf Füßen ruhen, zwischen denen Nischen liegen (z. B. in ḳazāze in Südpalaestina, in südlicher Richtung von er-ramle); selbst an den Außenseiten der Wände legt man hier und da Nischen an (bēt feggar in Südpalaestina, ss.w. von Bethlehem).

Mit der Sitte, die Benutzung des Hauses auch auf das Dach auszudehnen, stehen die Vorrichtungen in Verbindung, die man getroffen hat, um auf das Dach zu steigen. Das Besteigen des Daches erfolgt fast durchweg von außen. Ist das Haus an einen Abhang angelehnt, dann füllt man den Zwischenraum zwischen der Rückwand des Hauses und dem Abhang mit Erde und Steinen aus und betritt von oben das Dach. Steht das Haus frei, dann stellt man gelegentlich das etwa 120 cm hohe Backhäuschen oder dort, wo es besondere Ställe gibt, einen niedrigen Stall oder ein kleines Tonnengewölbe, dessen Innenraum noch für andere Zwecke, zum Kochen u. s. w. Verwendung findet, an die Wand und klettert von hier auf das Haus. Oder man baut eine vom Erdboden bis zum Dache schräg hinauflaufende Treppe in die Wand. Die (viereckige) Wandfläche wird in diesem Fall in zwei Teile zerlegt, die, Dreiecksform der Teile angenommen, durch die eine Diagonale der Wandfläche von

einander getrennt werden; der eine Teil ist von der einen senkrechten und der unteren wagrechten Seite der Wandfläche und der krummen Treppenlinie begrenzt und springt vor, während der andere um die Breite der Treppe zurückliegt. Häufiger befindet sich ein Treppchen nur im oberen Teil der Wand, dergestalt, daß es die Ecke der Wandfläche abschneidet. Um es zu erreichen stemmt man unten wider die Wand einen Holzbalken und erhöht ihn durch einzelne Steine treppenförmig. Da der Balken weggenommen werden kann, so ist der Mißbrauch des Treppchens erschwert. In anderen Fällen mauert man senkrecht übereinander eine Anzahl Steine in die Wand, die aus ihr hervorstehen und einen Halt für Hände und Füße bieten. Auch in der Weise hilft man sich, daß man einen steinernen Bogen gegen die Wand baut und über ihm vom Erdboden bis zum Dache eine Treppe errichtet. Nicht sehr häufig scheint die Verbindung mit dem Dach durch eine Leiter hergestellt zu werden. Sehr selten sind die Häuser, in denen man von innen auf das Dach gelangen kann. Man steigt da, wo es möglich ist, auf einer Holztreppe oder -leiter zu einer oben in der Wand befindlichen Öffnung oder erst auf eine vor der Öffnung liegende, der Wand entlang laufende Galerie, geht dann durch die Öffnung auf ein außen in die Wand gebautes Treppchen und kommt von diesem auf das Dach (ez-zīb n. von ʿakka).

6. Die Ausstattung des palaestinischen Bauernhauses.

Nicht so innig wie die Bauart, ohne die ja ein Haus nicht denkbar ist, oder die Gliederung, die gerade dem palaestinischen Hause sein eigentümliches Gepräge verleiht, hängen mit seinem Wesen die in ihm sich vorfindenden Gegenstände zusammen, die vielmehr schon auf das Leben der Menschen und ihre Beschäftigung hinweisen. Da sie aber im Hause ihren Platz haben, so dürfen sie von der Darstellung nicht ausgeschlossen bleiben. Sie bilden zusammen die Ausstattung des Hauses. Es sei bei diesem Wort an all das gedacht, was beweglich oder wenigstens nicht grundwesentlich mit dem Hause verbunden ist. Vorweg muß jedoch bemerkt werden, daß es in der Natur der zu besprechenden Gegenstände liegt, daß sie in verschiedener Be-

ziehung einer großen Wandlung fähig sind, und daß die Angaben über sie, die zwar durchweg auf genauen Abmessungen oder vorsichtigen Schätzungen beruhen, doch nur soweit Geltung beanspruchen, als es der Natur der Gegenstände selbst gemäß ist.

Die Türöffnung erhält eine Tür bāb, die nach innen aufgeht. Mehrere, mit der Säge beschnittene Bretter werden senkrecht aneinander gefügt; Querbretter, die durch eiserne oder hölzerne Nägel aufgenagelt sind, halten sie zusammen. Die Befestigung in der Türöffnung erfolgt vermittels eines eisernen Beschlages jehūdīje; öfters ist auch das hinterste Brett länger und dicker geschnitten als die übrigen Bretter und mit den beiden Enden in Vertiefungen der oberen und unteren Türöffnung eingelassen, in denen es sich dreht; diese Vorrichtung heißt ṣīr. Einen Anstrich empfängt die Tür nicht. Da sie häufig die einzige Öffnung des Hauses ist, bleibt sie im Sommer wie im Winter den Tag über offen. Nachts ist sie geschlossen. Der Verschluß wird oft einfach in der Weise bewirkt, daß man von innen einen größeren Stein wider die Tür schiebt oder ein gabelförmiges, in der Gabelung bisweilen durch einen Stein beschwertes Holz anstützt. Eine andere Art des Verschlusses ist der Holzschieber luḳḳāṭa oder ǧarrār. In halber Höhe ist senkrecht ein scheitförmiges Stück Holz auf die Mitte der inneren Türfläche aufgenagelt; die aufgenagelte Fläche ist wagrecht an einer Stelle durchbrochen. In der Durchbrechung ruht ein knüppelförmiges Stück Holz, das über den vorderen Rand der Tür hinaus in eine Vertiefung der Wand geschoben werden kann und dadurch die Tür verschließt. Das eigentliche arabische Schloß sukkara zeigt folgende Beschaffenheit. Es besteht ebenfalls aus einem aufgenagelten, durchbrochenen, scheitförmigen Stück Holz und einem Schiebebrett. Das Stück Holz hat jedoch im oberen Teile nebeneinanderliegend zwei senkrecht nach unten laufende Öffnungen, die in der Durchbrechung endigen; in ihnen sitzen zwei bewegliche Holzbolzen. Ferner ist in dem etwa 30 bis 40 cm langen und 6—7 cm dicken viereckigen Schiebebrett auf der der Türfläche zugekehrten Seite ein Längsgraben ausgehöhlt. Zu ihm führen von oben im selben Abstande wie beim Tragholz zwei Öffnungen. Am vorderen Rande der Tür ist in der Höhe des Schiebers eine etwa 10—15 cm lange und 5—7 cm breite Öffnung ausgeschnitten. Zieht man nun, außen stehend,

durch diese Öffnung den Schieber vor, dann fallen die Bolzen in die Öffnungen des Schiebers und die Tür ist verschlossen. Zum Öffnen hat man einen Schlüssel, ein Winkelholz, auf dessen einem Schenkel, denkt man sich den Schlüssel wagrecht gehalten, senkrecht zwei hölzerne Nägel in dem Abstande der Öffnungen des Schiebers stehen. Diesen Teil des Schlüssels legt man in die Rinne, so, daß die Nägel auf die Bolzen treffen, schlägt die Bolzen in die Höhe und zieht zugleich den Schieber zurück. Die Sicherheit des Verschlusses ist durch den verschiedenen Abstand gewährleistet, den in den einzelnen Häusern die Öffnungen des Schiebers voneinander haben.

Die Fensteröffnung ist durch einen ähnlich wie die Tür angebrachten hölzernen Fensterladen verschließbar; außerdem versieht man sie außen gern mit einem eisernen Gitter. Glas ist selten. Die übrigen fensterähnlichen Öffnungen sind ohne Verschluß; sie werden im Winter durch Holz oder Steine zugestellt.

In der Reihe der wichtigsten und allgemeinsten Stücke[1] des gesamten Hausrates steht der Fruchtbehälter chābie oder kuwāra, der in verschiedener Gestalt und Größe aus Lehm gefertigt wird und die mancherlei alljährlich geernteten Nahrungsvorräte, Weizen, Gerste, Mais, Mehl, Linsen, Wicken, Erbsen, Rosinen oder Feigen enthält. Es lassen sich folgende Arten der chābie unterscheiden:

1. Die faß- oder zylinderförmige chābie. Sie hat eine Höhe von 80—100 cm und einen Durchmesser von etwa 40 cm. Auf der oberen wagrechten Fläche befindet sich in der Mitte eine runde Öffnung von einer Größe, daß man den Arm hindurchstecken kann. Wegen ihrer Kleinheit dient sie nur zur Aufbewahrung von Mehl oder Früchten.

2. Die dreieckige chābie. Sie wird bis zu einer Höhe von 200 cm und darüber gebaut, ihre obere Breite ist etwa ebenso groß, ihre Dicke beträgt etwa 100 cm; nach unten läuft sie beinahe spitz zu und steht hier auf mehreren einander gleich gerichteten Füßen, deren Länge sich über die ganze Dicke des Behälters erstreckt. Ihre obere Fläche wird größtenteils von der Hauptöffnung, durch die das Getreide eingeschüttet wird, weg-

1. 1. Kön. 17, 12.

genommen. Eine kleine runde Öffnung, die auf einer der breiten Seitenflächen oberhalb der Füße angebracht und für gewöhnlich durch ein Tuch zugestopft ist, dient dazu, dem Behälter den täglichen Bedarf an Getreide zu entnehmen.

3. Die viereckige chābie. Sie ist bis 250 cm hoch, oben und unten gleichmäßig mehrere 100 cm breit und bis 100 cm tief. Sie berührt ebenfalls nicht unmittelbar den Boden, sondern ruht auf einer Anzahl nebeneinander stehender, etwa 40 cm hoher Füße. Diese chābie, die von aussen stets den Eindruck eines einheitlichen Ganzen macht, ist inwendig oft durch senkrechte Wände in mehrere nebeneinanderliegende Gefache geteilt, die zur Aufnahme der einzelnen Getreidearten bestimmt sind. Zu jedem Gefach führt oben eine runde Öffnung. Ebenso hat jedes Gefach unten entweder auf der Seitenfläche oder zwischen den Füßen eine kleinere Öffnung, durch die man das Getreide hindurchrieseln läßt. Ihren Standort erhalten die Getreidebehälter in dem höher gelegenen Teile des Hauses längs der Wand; auch zu Abtrennungszwecken, z. B. bei der Speicherecke, benutzt man sie gern. In fruchtbaren Gegenden finden sich oft mehrere Behälter in einem Hause. Ihre Anfertigung liegt in den Händen der Frauen.

Das Getreide wird von der Frau auf der zu jedem Haushalte gehörenden[1] Handmühle ṭāḥūne gemahlen. Diese setzt sich aus zwei runden steinernen Scheiben von mehreren cm Dicke und einem Durchmesser von etwa 40 cm zusammen. Die untere Scheibe ist zuweilen auf eine zylindrische Lehmmasse von etwa 25 cm Höhe aufgemauert, doch so, daß der Rand der Scheibe nicht ganz bis zu dem etwas erhöhten Rande der Lehmmasse heranreicht und zwischen diesem und der Scheibe eine etwa handbreite Rinne bleibt. Mitten auf der Scheibe steht ein kurzer Stift. Die obere Scheibe hat in der Mitte eine runde Öffnung von etwa 8 cm Durchmesser; in der Öffnung sitzt ein kleiner hölzerner Querbalken, der mitten durchbrochen ist. Diese durchbrochene Stelle und der Stift der unteren Scheibe ergänzen sich, sodaß beide Scheiben unverrückbar aufeinander aufgesetzt werden können. Beim Mahlen, das im Sitzen erfolgt, schüttet man die Körner in die Öffnung der oberen Scheibe, man faßt diese bei

1. 5. Mos. 24, 6; Jer. 25, 10; Off. Joh. 18, 22.

einem etwa 20 cm hohen Stäbchen, das in der Nähe des Randes senkrecht oder ein wenig nach außen geneigt angebracht ist, und versetzt sie[1] über der unteren Scheibe[2] in schnelle Bewegung. Das Mehl sammelt sich zunächst in der Rinne, wird aber von da in ein der Lehmschicht an einer Seite angefügtes Lehmbecken hinabgeleitet; oder es wird bei anderer Einrichtung in einen von der Lehmschicht umschlossenen Kanal gestoßen, der seinen Anfang in der Rinne nimmt, die Lehmschicht von oben nach unten durchzieht und an ihrer Außenseite unmittelbar über dem unteren Rande hervortritt. Öfters ist der lehmige Aufbau, um ihn beim Mahlen unbeweglich zu machen, am Fußboden festgemauert. In der Regel mahlt eine Frau allein; aber man bittet noch eine andere und faßt zu Zweien an[3], wenn der Mühlstein besonders groß und die Frau alt ist oder wenn man das harte Kafferkorn zu mahlen hat.

Für die Reinigung des Mehls und Getreides stehen folgende rundgeformte Siebe zur Verfügung:

1. Das Mehlsieb mūchil oder munchul. Das feinmaschige Netz wird aus Roßhaar gefertigt; die Felge besteht aus Holz uud ist vier bis fünf Finger hoch; der Durchmesser beträgt etwa 40 cm. Mit der Herstellung dieses Siebes, das der Entfernung der Kleie dient, befassen sich die Zigeuner. Neuerdings wird es aus Draht geflochten und in der Stadt feilgehalten.

2. Das Fruchtsieb ṛurbāl, mit dem die Körner von Steinchen, Erdkrumen, fremdem Samen u. s. w. gesäubert werden. Es ist etwa doppelt so groß wie das Mehlsieb. Das Netz besteht aus Darmseiten; seine Maschen sind weiter als beim Mehlsieb.

3. Das Tennensieb kirbāl. Mit ihm werden die Körner auf der Tenne vom Stroh gesäubert. Das Netz ist aus dickem Draht hergestellt und weitmaschig. Die Größe entspricht etwa der des Fruchtsiebes.

Eine wichtige Stelle nimmt unter dem Hausgerät auch der große Wasserkrug hišše ein, der den kostbaren und oft mühselig beschafften Wasservorrat des Hauses in sich hält. Er ist bis zu einer Weite von 80 cm kugelförmig gebaucht, endigt oben in einen weiten, gedrungenen Hals und schließt unten mit einer

1. Ri. 9, 53. 2. Hiob 41, 16. 3. Matth. 24, 41.

kleinen Standfläche wagrecht ab. An den Außenseiten sind vier Handgriffe senkrecht aufgesetzt. Gewöhnlich ist er in einer dem Eingange zunächst liegenden Ecke des Hauses untergebracht, aber des Viehs wegen nicht unmittelbur auf dem Fußboden aufgestellt, sondern schräg auf einen Aufbau von Steinen hingelegt, sodaß zugleich bequem aus ihm zu schöpfen ist. Seltener hat man für ihn außen neben dem Eingange des Hauses ein besonderes, etwa 150 cm hohes, an der Vorderseite geöffnetes Häuschen gebaut und ihn da, etwa 50 cm vom Erdboden entfernt, hineingelegt. Der untere Teil des Häuschens ist dann wohl, statt mit Steinen gänzlich ausgefüllt zu sein, zu einem Hühnerstall eingerichtet (es-seǧed in Südpalaestina, in südlicher Richtung von er-ramle).

Zwei Krüge, die man zwar nicht auf dem Platz der hišše finden wird, die aber ebenfalls für die Aufbewahrung des Wassers in Betracht kommen, sind der zīr und die ǧarra. Beide stehen an Größe der hišše nicht nach. Der zīr unterscheidet sich in der Form von der hišše dadurch, daß er nicht wie sie in halber Höhe der Bauchung, sondern bald unter dem Halse den weitesten Umfang annimmt und von da nach unten in gerader Linie bis zur kleinen Standfläche stark sich verjüngt. Die ǧarra weist die umgekehrte Form auf; sie ist da, wo der Hals aufsitzt, am engsten und erweitert sich allmählich nach unten, wo sie unmittelbar über der Standfläche die größte Weite erreicht. In etwas kleinerer Gestalt wird die ǧarra von den Frauen zum Wasserholen benutzt und dabei frei auf dem Kopf getragen; ist der Krug etwa um die Hälfte kleiner als die große ǧarra, dann heißt er ʿaṣlīje und dient den Mädchen zum Wasserholen. zīr und ǧarra und die ihnen ähnlichen Krüge sind zwischen Hals und Bauchung mit zwei einander gegenüberliegenden, senkrechten Handgriffen versehen. Alle genannten Krüge werden auch für Öl, Schmalz, Oliven und dergleichen gebraucht.

Zum Schöpfen des Wassers bedient man sich eines etwa 20 cm hohen Bechers aus Ton, muṭās, der an einem Griff gefaßt wird. Zum Trinken hat man besondere Trinkkrüge. Zum Hausgebrauch ist der ibrīḳ bestimmt. Dieser ist etwa 25 cm hoch und ziemlich weit, aber nicht ganz kugelförmig gebaut; unten ist er von einer kleinen runden Standfläche begrenzt,

oben sitzt ein etwa 8 cm hoher enger, nach oben sich erweiternder Hals auf. Zwischen Hals und Bauchung stehen sich gegenüber zwei Griffe; vom unteren Ende des einen geht schräg nach oben eine kurze Röhre aus, aus der, oft ohne daß man sie unmittelbar ansetzt, getrunken wird. Mit ins Feld nimmt man den kurrāz. Im Unterschiede vom ibrīḳ ist bei ihm die Bauchung kugelförmig gestaltet, fehlen Griffe und Trinkröhre und zeigt er einen größeren Umfang. Die Kinder trinken aus dem kaʿkūz, der wie der ibrīḳ mit Henkel und Röhre ausgestattet, aber niedriger und sehr eng ist.

Eigens für die Milch sind die bōše und kattūse da, zwei kleinere Tongefäße in der Höhe von höchstens 30 bezw. 20 cm, die in ihrer Form an den zīr erinnern.

Das vorerwähnte Tongeschirr, das aus Lehmerde trāb geformt und im Feuer gebrannt wird, wird entweder im Dorfe selber von einzelnen Frauen hergestellt oder von auswärts aus bestimmten Städten, unter denen Gaza, Hebron und Ramallah (in Südpalaestina) hervorragen, bezogen. Die Herkunft der Krüge ist in diesem Falle oft an der Farbe kenntlich, da die bläulichen aus Gaza kommen, die rötlichen aus Hebron.

Die Behälter aus Ton werden noch ergänzt durch die Häute von Schafen und Ziegen, die wie die Tongefäße den Vorzug haben, das Aufbewahrte kühl zu erhalten, die leichtere Handhabung aber ihnen voraushaben. Sie werden am Halse durch eine Schnur geschlossen; sind sie z. B. mit Wasser gefüllt, so erscheinen sie als längliche, formlose Körper, von denen die Häute der Beine starr in verschiedener Richtung hinausstehen. Im Gebrauche wird ihr Aussehen dunkel. Man unterscheidet den gewöhnlichen großen Schlauch ḍarf, der zur Aufnahme von Wasser, Öl, Schmalz oder dergleichen dient; den Zickleinschlauch siʿn, in dem man Wasser für außerhalb des Hauses mit sich führt; den Schafschlauch ǧrāb, der für Brot, Mehl und dergleichen bestimmt ist und an einem Lederband oder Strick im Hause aufgehängt werden kann; endlich halb so groß wie der ǧrāb die miǧrabe, in der man Speisevorräte mit aufs Feld nimmt. Da der Wasserschlauch zugleich Trinkgefäß ist, so hat man öfters zur Erleichterung des Trinkgeschäftes eine längere, enge Röhre aus Leder an ihm befestigt, die in einer Saugröhre aus Holz endigt.

Weniger beim Aufbewahren irgendwelcher Gegenstände als bei der Verrichtung gewisser Tätigkeiten kommt eine Anzahl hölzerner Schüsseln und Körbe, aus Stroh oder Reisig geflochten, zur Verwendung. Die größte Holzschüssel bāṭie mißt am oberen Rande bis zu 100 cm in die Weite und ist bis 25 cm hoch. Die Wände fallen schräg und leicht nach außen gebogen zu einer ebenen Standfläche ab. In der bāṭie wird der Teig geknetet, bei großen Mahlzeiten das Essen aufgetragen und gewaschen. An die Stelle der bāṭie tritt in Haushaltungen mehr städtischer Art der lagan, der, aus verzinktem Kupfer hergestellt, z. B. einen Durchmesser von 72 cm und eine Höhe von 15 cm hatte. Halb so groß wie die bāṭie ist die karmīje; sie wird zum Essen und von kleineren Familien zum Kneten des Teiges benutzt. Etwa die halbe Größe der karmīje zeigt die ḫannābe, aus der ebenfalls gegessen oder in der die Hefe, ein Rest des Brotteigs, zurückgelegt wird. Bemerkenswert ist, daß die Araber im allgemeinen zum Essen keine Teller haben und darin keine Rückständigkeit erblicken. Sie verhöhnen uns im Gegenteil und fragen: Seid Ihr denn aussätzig, daß ein Jeder seinen eigenen Teller hat? Gemeinsam aus einer Schüssel zu essen gilt als ein Zeichen der Liebe und Teilnahme[1]. Den drei Holzschüsseln entsprechen ungefähr in der Größe drei aus Stroh geflochtene Körbe. Die ǧūne ist um ein geringes kleiner als die bāṭie; ihre Wände sind wie die Wände auch der anderen Körbe senkreckt und dabei sanft nach außen gewölbt. Sie ist aus Gersten- und Weizenstroh geflochten und oft mit Leder überzogen. Man verwendet sie als Getreide- und Mehlbehälter. Die gleiche Verwendung findet der ḳadaḥ. Die ḳubʿa enthält die Menge Mehl, die jeweils beim Formen der Teigfladen des Brotes erforderlich ist, oder den zurückgelegten Sauerteig. Aus Reisig sind der sall und die ḳirṭalle geflochten, zwei weitere Körbe, mit denen Trauben, Feigen, Oliven, Steine, Mist u. s. w. gesammelt werden. Der größere, sall, gleicht in der Größe und Gestalt der ǧūne und ist rechts und links mit einem Griff versehen, während die ḳirṭalle um die Hälfte kleiner ist und einen über ihr sich erhebenden Henkel hat. Die ḳūta und der muʿlaṭ endlich sind zwei Körbe, die man gebraucht, um

1. Mark. 14, 20. 23.

kleinere Gegenstände des Haushaltes aufzuheben; jene, aus Stroh oder Reisig hergestellt, ist 30—60 cm hoch, hat die Form eines abgestumpften Kegels und wird, um ihren Inhalt, Nägel und dergleichen, vor den Kindern zu schützen, mit einem Henkel an einem von der Decke des Zimmers herabreichenden Stricke aufgehängt. Der aus Stroh gefertigte kleine, flache mu'laṭ ist das Nähkörbchen der Frau, in dem sie zugleich Schmuck- und Spielgegenstände birgt; er kann ebenfalls an einem spitz zulaufenden Henkel im Zimmer aufgehängt und in Sicherheit gebracht werden.

Den palaestinischen Kochtopf ḳidre, der sich von der Gestalt unserer Kochtöpfe wesentlich unterscheidet, stelle man sich als eine oben und unten stark abgeplattete Halbkugel aus Ton vor, die an beiden Seiten mit einem Ohr versehen ist und oben eine größere runde Öffnung hat. Er kann eine Weite von 50 cm und eine Höhe von 30 cm erreichen, ist für gewöhnlich jedoch bedeutend kleiner. An die Form unserer Kochtöpfe lehnt sich die sogenannte kleine ḳidre an, die deshalb auch wohl die fränkische genannt wird. Ihre Wände stehen senkrecht und tragen rechts und links einen Griff. Der Durchmesser beträgt in einzelnen Fällen 21 und die Höhe 12 cm. In städtischen Haushaltungen sind die irdenen Töpfe mehr oder weniger durch verzinkte Kupfertöpfe ersetzt. Sie haben dabei zugleich die Gestalt der ḳidre eingebüßt und sind entweder wie bei der ṭunǧara unseren Kochtöpfen gleich geformt oder sie haben, wie bei dem dist, die Form eines abgestumpften Kegels, dessen Durchmesser unten z. B. 49 cm, oben 44 cm und dessen Höhe 28 cm maß. Während die metallenen Töpfe einen (hohlen) Deckel haben, bleiben die irdenen beim Kochen meist unzugedeckt. Das Rühren im Topfe und das Herausnehmen der Speisen geschieht mit der miṛrafe, einem hölzernen Rührlöffel, dessen Stiel sehr lang und dessen Gans einer Handfläche ähnlich ist. Der Kochtopf wird auf den Herd aufgesetzt und durch ein Holzfeuer, das man in diesem anzündet, erhitzt.

Die Herstellung des Brotes erfolgt vielfach nicht im Hause selbst. Wird das Brot im Hause gebacken, dann gebraucht man meist eine runde, gewölbte Form aus Eisenblech, ṣāǧ genannt[1]. Die Höhe der Wölbung war in bestimmten Fällen 9 cm,

1. 3. Mos. 2, 5.

der Durchmesser der Form 52,5 cm lang. Beim Gebrauche wird die Form auf den Herd aufgelegt, mehrere Teigfladen werden auf ihr ausgebreitet und gebacken. Damit das Brot nicht anbrennt und die Form nicht zu sehr durch das Feuer abgenutzt wird, ist die untere Fläche mit feuchter Asche bestrichen. Das sehr dünne ṣāǧ-Brot gilt für besonders fein.

Außer dem unbeweglichen Herd gibt es im palaestinischen Haushalte noch einen zweiten, beweglichen Herd, den ṭabbāch. Er ist aus Lehm geformt und läßt sich als ein Hohlzylinder beschreiben, der in einem Fall einen Durchmesser von 25 cm und eine Höhe von 22 cm hatte. Die Wände sind jedoch nach innen stark gewölbt und stehen unten auf einem mit ihnen fest verbundenen Boden aus Lehm auf. In halber Höhe ist er durch eine wagrechte, von Löchern siebartig durchbrochene Wand geteilt. Auf ihr wird mit Holzkohlen geheizt und der Topf über dem Feuer auf den oberen Rand des Herdes aufgesetzt. Der Luftzug wird durch eine viereckige, im angeführten Beispiele 8 cm hohe und breite Öffnung in der Wand der unteren Hälfte des Herdes und durch einige kleinere Löcher in der Wand der oberen Hälfte hergestellt. Jene Öffnung ermöglicht zugleich, die niederfallende Asche zu entfernen. Der Gebrauch des ṭabbāch beschränkt sich auf die Städte und deren Umgebung.

Um den Kaffee zu kochen, aber auch um Speisen zu bereiten, sie warm zu halten oder aufzuwärmen greift man zu dem Ofen kānūn. Er bildet eine flache, tellerförmige Schüssel, die an einem wahrgenommenen Stück auf einem etwa 40 cm hohen, oben und unten verdickten, runden Fuße ruhte, und wird in den Dörfern aus Lehm, in den Städten, wo er die angegebene Höhe oft bedeutend übersteigt, aus Messing verfertigt gebraucht. Hier ist er auch in der Form eines eisernen Dreifußes üblich. Auf dem kānūn werden Kohlen, aber auch Holz gebrannt.

Wie bei Tag das Haus bei dem Mangel eines Fensters nur schwach erhellt ist, so vermag auch nachts die Lampe ʿisrāǧ nur ein spärliches Licht im Hause zu verbreiten. Früher war allgemein die Tonlampe im Gebrauch, die Manche bis heute beibehalten haben. Sie ist ein rundes Gehäuse in der Höhe von 3—5 cm und mit einem Durchmesser von 6—8 cm; von der Seite geht ein rohrähnlicher Ansatz aus, in den der Docht eingelegt wird, und oben ist sie bisweilen geöffnet, um das Öl

einzugießen. Heute ist die Tonlampe weithin durch ein kegelförmiges, etwa 15 cm hohes Blechgefäß verdrängt, in dessen Spitze der Docht steckt. In der Tonlampe brennt man Olivenöl, in der Blechlampe Erdöl.

Sein Nachtlager bereitet der Araber von Decken, die er auf dem Fußboden ausbreitet. Unserer Matratze entspricht die farše, eine längliche, 150—160 cm lange Decke, die mit Wolle ausgefüllt und mit buntem, meist bläulichem Stoffe überzogen ist. Von derselben Länge, aber mehr quadratförmig ist die Bettdecke ʾilḥāf. Sie enthält Baumwolle und trägt zunächst wie die farše einen Überzug aus buntem Stoff und darüber einen zweiten Überzug aus starkem Musselinstoff, der gewaschen werden kann. Im Winter wird auf den ʾilḥāf wohl auch noch der Bodenteppich bsāṭ gelegt. Das Kopfkissen imchadde ist meist nur aus Stroh. Der Matratze dient als größere Unterlage die Matte ḥaṣīre; sie ist aus Stroh und in der Ebene aus Schilf, vornehmlich von dem nahr elʿauǧā nördlich von Jaffa, hergestellt. Sie vertritt in ärmeren Häusern oft die Matratze. Tags über benutzt man sie beim Sitzen. Sie ist als Flohnetz gefürchtet, das täglich geklopft und gesonnt werden muß. Die Matte wird gekauft, dagegen werden Matratze, Bettdecke und Kissen im Hause gefertigt. Zu erwähnen sind hier auch die runden strohenen Tabletten ṣēnīje oder ṭabaḳ, die als Deckel, Unterlage für Schüsseln u. s. w. verwendet werden.

Das Auskehren des Hauses nimmt man mit dem Besen mukunse vor, der aus hohem zähem Grase sanām oder für die Reinigung des Stalles aus Poterium spinosum netš gebunden ist; er ist etwa 40 cm lang und ohne eigentlichen Stiel.

Bisweilen kann man im Hause eine, öfters mit buntem Blech beschlagene, Holztruhe bemerken. Es ist die Brautkiste ṣandūk ilʿārūs, die die Frau bei ihrer Verheiratung mitbrachte. Sie hebt in ihr den Schmuck und die Gewänder auf.

Nicht zu vergessen sind endlich die Gerätschaften, die im Dienste des Kaffeegenusses stehen. Zum Rösten bringt man die Kaffeebohnen entweder auf einen irdenen Teller oder auf einen besonderen Röster miḥmāṣe. Dieser ist eine eiserne Pfanne von wenigstens 10 cm Durchmesser, an der sich ein etwa 80 cm

langer Stiel befindet. Am Ende des Stiels ist vermittelst eines Kettchens ein längerer eiserner Löffel befestigt, mit dem man die Bohnen wendet. Die gerösteten Bohnen werden in einem Kaffeemörser ğurn gestoßen, der in der Form unseren im Hausgebrauch vorkommenden Messingmörsern gleicht, aber aus Holz vom Weißdorn oder Birnbaum gearbeitet ist und deshalb entsprechend dickere Wände und einen engern Hohlraum hat. Zum Stoßen führt man den mihbāš, einen keulenförmigen Stößer aus Holz. Der ğurn galt vor einigen Jahrzehnten noch als ein Zeichen der Würde und Macht und war nur in den Händen der Schēchs. Er wird nicht gekauft oder selbst gefertigt, sondern herumziehende Dichter bringen ihn als Geschenk mit und erhalten dafür Gastfreundschaft. Gekocht wird der Kaffee in einer blechernen Kanne, ibrīḳ ilḳahue. Sie hat die Form eines abgestumpften Kegels und kann bis etwa 16 cm hoch und 10 cm breit sein. Am obern Rande ist ein nach innen gehendes Sieb angebracht, in das der gestoßene Kaffee geschüttet wird. Nach außen erweitert er sich an einer Stelle zu einer Ausgußöffnung. Ferner sitzt am oberen Rande ein Deckel und zum Halten der Kanne ein wagrechter Stiel. Das fertige Getränk wird zum Genuß in Schälchen gegossen.

7. Rückblick.

Nachdem die Darstellung am Schluß der sachlichen Beschreibung des Hauses angelangt ist, sei es erlaubt, einen Blick rückwärts zu werfen und das gewonnene Bild in einigen großen Zügen zusammenzufassen. Dieser Aufgabe möge die Schilderung eines Hauses von eigentlicher palaestinischer Bauart dienen, das in zēta (s.ö. von ḳēsārie) gelegen war. Beim Eintreten fielen vor allem die drei stattlichen Tragbögen der Bedachung ins Auge, die sich hintereinander in einem Abstand von etwa 150 cm folgten. Sie waren für sich und im Verhältnis zueinander in großer Ebenmäßigkeit hergestellt. Weiter blieb das Auge an der Teilung des Fußbodens haften, der hinten um ein ansehnliches Stück erhöht war und sich dadurch in zwei rechtwinklige Flächen, eine kleine vordere und eine größere hintere, schied. Zu dem höhern Teil führte ein in die Mitte seiner senkrechten

Seite eingebautes Treppchen. Einen eigentümlichen Anblick bot auch die Decke, wo sich rauchgeschwärzte, unbehauene Holzäste dicht nebeneinander von Bogen zu Bogen streckten. Das ganze Haus machte einen geräumigen, saubern und freundlichen Eindruck und bewies durch diese Eigenschaften, daß es noch nicht allzu lange gebaut sein konnte. Die Ausmessung im Innern hatte folgendes Ergebnis. In der Breite (Türseite) war es 515 cm lang; davon kamen auf das Stück zur Rechten der Tür 310 cm, auf die Türöffnung selbst 100 cm, auf das linke Stück 205 cm. In die Tiefe dehnte sich der Hausraum 750 cm aus; von der Türwand bis zum Fuß des erhöhten Fußbodens waren es 229 cm und von da bis zur Rückwand 460 cm. Die Feststellung der Höhe ergab vom Scheitel des Bogens bis zum oberen Fußboden 325 cm und von hier bis zum unteren Fußboden 60 cm, zusammen 385 cm. Der Raum war noch durch eine bedeutende Anzahl Nischen erweitert. In der Türwand waren deren neun von verschiedener Form und Größe angebracht; unmittelbar über der Türöffnung erhob sich die größte, die die Breite der Türöffnung hatte und mit ihrer Wölbung fast bis zur Decke reichte. In der untersten, viereckigen Nische zur Rechten der Tür stand ein Korb, in dem ein Huhn brütete. Eine Taube, die auch irgendwo unter der Decke oder in einer Nische ihre Brutstätte hatte, war schon vorher aus der Tür geflogen. Ferner waren die unteren Zwischenräume zwischen dem ersten und zweiten und zweiten und dritten Bogen, die, von der Tür aus gesehen, zur Linken lagen, durch wagrechte und senkrechte Wände zu Nischen hergerichtet. Endlich enthielt die Rückwand in der Mitte eine große, mit einem Tuch verhängte Nische, die die Ruhedecken umschloß. An andern Bestandteilen der Gliederung war das Haus arm. Die Krippen fehlten; ebenso war keine besondere Speicherecke vorhanden. Ein steinernes Hühnerhäuschen befand sich im untern Teil des Hauses an der rechts vom Eingang liegenden Seitenwand. Der dreiwandige Feuerherd stand ebenfalls, was auffallend ist, in diesem Teil zur rechten Seite. Auch von wichtigerm Hausrat war wenig zu merken; selbst den großen Wasserkrug vermißte man. Auf dem obern Fußboden zog sich der rechten Wand entlang ein großer, viereckiger Getreidebehälter; zwei kleinere Getreidebehälter waren unten an der linken Wand nebeneinander aufgestellt. In ihrer Nähe lag auf dem Boden

die Handmühle. Vom mittleren Bogen hing ein Strick herab, an dem ein Holzhaken zum Tragen eines Körbchens für Eßwaren befestigt war. Eine Matte bedeckte einen Teil des obern Fußbodens. Der Hausherr, außer dem sich niemand im Hause aufhielt, ließ sich eben auf ihr nieder, um gebackene Eier zu speisen; er saß dabei mit dem Rücken gegen die große Wandnische gelehnt und war von diesem Platz aus in der Lage, den ganzen Hausraum zu überblicken. Vor dem Betreten der Matte hatte er sich seiner Schuhe entledigt. Für eine gewisse Reinlichkeit zeugte auch der Besen, den man bei der Matte gewahrte. Obwohl das Haus kein Fenster hatte, war es doch durch die Größe und günstige Lage der Türöffnung ausreichend erhellt, die freilich den Mangel eines Fensters nicht vergessen ließ. Für einen freundlichern Eindruck sorgten auch die gut verputzten Wandflächen und Bögen. Dies Haus, das sich durch seine Vorzüge vor vielen seinesgleichen auszeichnete, schien sich besonders durch die klare und starke Ausprägung der Merkmale palaestinischer Bauart zur Wiedergabe zu eignen.

8. Das Zubehör des palaestinischen Bauernhauses.

Mit dem Hause in Verbindung stehen einige in seiner nächsten Umgebung hergerichtete Anlagen, die wegen ihrer innern Zugehörigkeit zu ihm hier nicht übergangen werden dürfen; sie können gemeinsam als das Zubehör des Hauses bezeichnet werden.

Die Häuser eines Dorfes haben teilweise einen Hof ḥōš. Da man nicht viel Habe außerhalb des Hauses unterzubringen hat, insonderheit die Wagen im landwirtschaftlichen Betriebe des palaestinischen Bauern ganz fehlen, so mag das Bedürfnis nach einem Hofe weniger stark sich geltend machen, wiewohl jeder gern nach einem Hofe trachtet. Er ist in der Regel nur klein und, an der Grundfläche des Hauses gemessen, nicht größer als diese. Er breitet sich vor der Türseite des Hauses aus und ist von einer niedrigen Mauer umgrenzt, die höher gebaut oder durch ein Gehege aus Dorngesträuch höher gemacht ist, falls die Tiere in ihm sich aufhalten. Verwandte oder befreundete Familien, die im Streit mit feindlich gesinnten Bewohnern des

Dorfes aneinander einen Rückhalt suchen, schließen sich gern zu einem gemeinsamen Hofe zusammen. Die einzelnen Häuser werden dann oft in eine Reihe eng aneinander gebaut, sodaß jeweils eine Wand gespart und die Gefahr des Einsturzes, die durch Erdbeben befürchtet wird, herabgemindert wird. Der vor ihnen liegende Platz ist der gemeinsame Hof, den manchmal noch eine Mauer schützt.

Wer über einen Hof verfügt, benutzt ihn häufig, um darin außer dem eigentlichen Wohnhause noch ein zweites, leichter gebautes Haus zu errichten. Dieses besteht aus einem mehrere 100 cm langen und breiten und etwa 60 cm hohen Aufbau aus Steinen, der mit ḥuwar umzogen ist; ringsum auf dem Rande erheben sich einige mehr als manneshohe Stämme, über die andere Stämme wagrecht gelegt sind; das so hergestellte Gerüst ist oben mit Laubwerk, meist von den zähen und lederartigen Blättern des Johannisbrotbaumes, oder mit Schilf oder Gras zugedeckt[1]. Bisweilen ist der Rand durch eine Lehmwand erhöht, die, wenn sie nur niedrig ist und den ganzen Aufbau umgibt, an einer Stelle für den Zugang durchbrochen ist oder, wenn sie eine größere Höhe besitzt, nach einer Seite vollständig fehlt. Dieses Haus, das man wegen der Beschaffenheit seines Daches eine Laubhütte nennen kann, und das die Araber ʿarīš nennen, stellt man entweder in eine Ecke des Hofes oder unmittelbar vor das Wohnhaus rechts oder links vom Türeingang. Die Laubhütte wird im Sommer tagsüber zum Schutze gegen die Sonnenhitze aufgesucht, nachts legt sich in ihr der Mann zum Schlafe nieder. Im Winter wird das Laub verbrannt und das Gerüst abgeschlagen. Die Laubhütte ist im Gebirge nur spärlich, sehr stark dagegen in den heißeren Gegenden der Ebenen verbreitet.

Außer für den Hof bleibt bei den Häusern im Dorfinnern selten noch Platz für einen Garten bustān; häufiger sind die Häuser am Rande des Dorfes im Besitze von Gärtchen, in denen die gebräuchlichsten Gemüse, Zwiebel, Knoblauch, Gurken, Blumenkohl[2], gezogen werden.

Das Kochen und Backen nimmt man im Sommer gern im Freien vor und hat deshalb einen Feuerherd mōḳade draußen

1. 3. Mos. 23, 40ff.; Neh. 8, 15ff. 2. 4. Mos. 11, 5.

vor dem Hause aufgerichtet. Da, wo es nicht üblich ist, das Brot auf dem ṣāǧ zu backen, ist bei jedem Haus ein besonderer Backofen. Aus der Verschiedenheit der Einrichtung ergeben sich folgende Arten Backöfen:

1. Der ṭābūn. Er stellt einen aus Lehm gefertigten Hohlkugelabschnitt dar, der oben durch eine runde Öffnung durchbrochen und ebenda durch einen in der Mitte mit einem senkrechten Griff versehenen Lehmdeckel verschließbar ist. Der Durchmesser eines ṭābūn maß in einem Fall 100 cm, der Durchmesser der oberen Öffnung 30 cm, die Höhe der Wölbung 20 cm. Der ṭābūn ist auf dem Erdboden aufgesetzt, und die Stelle, die er bedeckt, mit Steinchen in der Größe von etwa 1 ccm bestreut. Um ihn ist aus Stein ein etwa 120 cm hohes viereckiges Häuschen gebaut, dessen Dach aus Holz hergestellt und mit Lehm überzogen ist. Längere Zeit vor dem Backen wird außen um den ṭābūn ein Feuer aus Mist gemacht und das Innere durch die glühenden Aschenreste, die die Außenseite vollständig bedecken, erhitzt. Die Teigfladen ḳurṣ werden darauf auf die Steinchen gelegt und sind schon nach einigen Minuten gebacken. In eiligen Fällen wird das Feuer nur mit Hülfe von Spreu und den Aschenresten erneuert und der Teig außen an die Wände des ṭābūn angelegt. Der ṭābūn wird vorwiegend im südlichen Palaestina angewandt.

2. Der tannūr, der in folgender Weise hergestellt und benutzt wird. Man verfertigt eine etwa halbmannshohe Glocke aus Lehm, deren offene Seite oben liegt, und umgibt sie unten und an den Seiten mit einer Steinwand. Vereinzelt nimmt man auch einen unbrauchbar gewordenen Wasserkrug, den man von außen ummauert. Soll gebacken werden, dann wird auf dem Boden des Innenraums ein Holzkohlenfeuer angezündet, das die innern Wände stark erhitzt. Darauf werden die Teigfladen vermittelst eines Kissens an die erhitzten Wände gedrückt und hier gebacken. Der tannūr erhält wie der ṭābūn ein Haus, das aber seiner Größe entsprechend höher als beim ṭābūn ist. Der tannūr ist hauptsächlich in Nordpalaestina im Gebrauch. Befinden sich in der Nähe der Häuser kleinere, natürliche Höhlen, dann werden wohl auch diese zu Backhäuschen hergerichtet.

Das scheibenförmige Brot raṛīf, das nur leicht gebacken und biegsam ist, hat einen Durchmesser von etwa 20 cm und

eine Dicke von etwa 1 cm. Brot bildet den Hauptbestandteil der bäuerlichen Nahrung in Palaestina; alle Tage wird frisch gebacken[1].

Dem Araber ist der Backofen etwas Heiliges, das nicht verunreinigt werden darf. Da er von einem Dämon bewohnt wird, so muß der Eintretende den Namen Gottes anrufen, damit er ihn nicht schlage. Als ein Zeichen der Feindschaft wird es angesehen, wenn man einem Anderen den ṭābūn zertrümmert oder den Teig mit den Steinchen herumrührt. Das Haus des Backofens dient den Frauen, namentlich bei kühlerem Wetter, als Zusammenkunftsort, wo man miteinander plaudert.

Die Tenne bēḏar liegt von dem Hause getrennt. Man hat sich gemeinsam eine Tenne vor dem Dorfe angelegt und sich dazu, wenn möglich, eine Stelle gewählt, die einerseits der Zugluft ausgesetzt ist[2], andrerseits verhütet, daß die verwehende Spreu in das Dorf fliegt. Doch hat jeder auf der Tenne sein eignes Plätzchen.

Abortanlagen fehlen auf dem Dorfe.

9. Die Benutzung des palaestinischen Bauernhauses.

Die Witterungsverhältnisse des Landes gestatten den Bewohnern Palaestinas, einen großen Teil des Jahres außerhalb des Hauses zuzubringen. Der Aufenthalt im Freien beschränkt sich deshalb nicht nur auf das notwendige Maß, das den Bewohnern durch ihren Beruf, den Ackerbau und die Viehzucht, auferlegt ist, sondern erstreckt sich auch darüber hinaus auf die Stunden, die der Verrichtung der häuslichen Arbeiten oder der Erholung gewidmet sind, sodaß sich im Sommer das Leben des Arabers größtenteils außerhalb des Hauses abspielt. Man kann deshalb oft ein Haus betreten, ohne jemand in ihm anzutreffen, es müßte denn ein kleines Kind, in Tüchern fest verpackt auf dem Fußboden liegend, zurückgelassen worden sein. Die Männer des Dorfes versammeln sich auf dem freien Platz oder an der höchstgelegenen Stelle des Dorfes oder an irgend einem anderen Orte, der als Sammelplatz gilt, und pflegen hier

1. Matth. 4, 4; 6, 11; Joh. 6, 48. 2. Hos. 13, 3.

der Unterhaltung. Die Frauen gehen zur Quelle und waschen; auch die übrigen häuslichen Geschäfte erledigen sie im Freien und sitzen, oft zu mehreren vereinigt, vor dem Hause oder im Hofe und sind mit Mahlen, Sieben, Melken, Buttern, Nähen, Kochen, der Herstellung von Hausgegenständen u. s. w. beschäftigt. Des Nachts sucht die Frau regelmäßig das Haus auf, während der Mann, um der Hitze im geschlossenen Raume zu entfliehen, auch gern in der Laubhütte oder auf dem Dache übernachtet. An den kühlen und regnerischen Tagen des Winters freilich lebt man im Hause. Die Männer kehren beim Schēch oder einem andern angesehenen Manne ein und hocken plaudernd um ein Feuer. Ebenso finden dann die Frauen Schutz zu ihrer Beschäftigung drinnen im Hause.

Die Tiere bringen bei günstiger Witterung im allgemeinen nur die Nacht im Hause zu, das sie bei anbrechender Dunkelheit betreten und in der Frühe des Morgens schon wieder verlassen. Die Henne mit ihren Küchlein[1] kann man auch tagsüber aus- und eingehen sehen (sākib in Ostpalaestina). Im Winter dagegen ist es nötig, den Tieren einen ausgedehnteren Aufenthalt im Hause einzuräumen.

Einen reichen und mannigfaltigen Gebrauch[2] macht der Araber von dem Dach seines Hauses. Er trocknet auf ihm die Oliven, Feigen, Rosinen und den Mist. Er breitet die Wäsche zum Trocknen auf ihm aus und hebt das Holz hier auf. Er ergeht sich auf dem Dach des Hauses, hält Ausschau und versammelt sich mit Anderen zur Unterhaltung auf ihm. Im Sommer dient es ihm, ohne daß er dazu besondere Vorrichtungen träfe, zum Schlafen; auch führt er dann wohl die Schafe und Ziegen auf das Dach, um mit ihnen hier zu übernachten.

Die Benutzung des Hofes, der für gewöhnlich den Frauen als Stätte ihrer Arbeit sehr willkommen ist, tritt besonders auch bei außerordentlichen Anlässen, bei Feiern und Versammlungen, hervor, die, wenn ein Hof bei dem Hause ist, in ihm abgehalten werden.

Es wird als ein erstrebenswertes Ziel betrachtet, daß jeder, der sich einen Hausstand gegründet hat, auch ein eignes Haus

1. Matth. 23, 37.

2. Jos. 2, 6; 2. Sam. 11, 2; Jes. 15, 3; Jer. 32, 29; Mark. 13, 15; Ap.-Gesch. 10, 9.

besitzt. Solange das nicht der Fall ist, wohnen die Geschwister im väterlichen Hause zusammen. Zuweilen wird dann der Hausraum für die einzelnen Familien in kleinere Räume zerlegt, sei es, daß lange, hohe Getreidebehälter im Hausraume aufgerichtet und als Scheidewand benutzt werden, oder daß man einen Bogen, der die Holzdecke stützt, vom Fußboden an zu einer Wand ausbaut. Namentlich wird auf diese letztere Art das Haus gern ein- und mehrfach geteilt. Die einzelnen Räume, die lang und schmal sind und unter sich durch eine Tür nicht verbunden sind, erhalten jeder für sich von außen einen Zugang und werden auch im übrigen wie ein Haus eingerichtet, sodaß sie vollständig das Gepräge von selbständigen Häusern tragen.

10. Die Stellung der Bewohner zu ihrem Haus.

Will der Araber jemand etwas Gutes wünschen, so wünscht er ihm ein Haus. Man beglückwünscht den, der sich ein Haus erbaut, und der Glückwunsch wird von dem Bauherrn mit dem Wunsche vergolten, daß dem Anderen auch bald ein Haus erstehen möge.

Die Vorbereitungen zum Hausbau dauern oft jahrelang. Die Vorarbeiten werden aufgenommen, auch wenn die Ausführung des Baues noch in weiter Ferne steht. Man bereitet nach und nach die Steine, den Kalk und Mörtel. Die Teile des Hauses selbst, die Grundlage, die Wände und die Decke, werden oft in großen Zwischenräumen hergestellt. Der Fortgang der Arbeit hängt von dem Gelde und der freien Zeit des Bauherrn ab. Es gibt Häuser, die bis zu den Wänden aufgerichtet sind, aber in diesem Zustande jahrelang liegen bleiben, ohne daß die Arbeit fortgesetzt würde[1]. Andere sind zwar überdacht und auch bewohnt, aber nicht in der ganzen geplanten Breite und Tiefe ausgeführt und deshalb an einer Seite nur notdürftig durch eine einstweilig vorgesehene Wand aus Steinen oder Ästen verschlossen.

Der Bauherr ist in vielfacher Beziehung sein eigner Baumeister. Er trifft in eigner Person die Zurichtungen zum Bau,

1. Luk. 14, 29f.

beschafft sich die Baubestandteile, bricht und behaut die Steine und brennt den Kalk. Die Leitung des Baues übernimmt dagegen in der Regel der eigentliche Baumeister bannā, ein Mann aus dem Dorfe, der in den Künsten des Hausbaues besonders bewandert ist. Die eigentliche Arbeit leisten aber auch hier in der Hauptsache wieder der Bauherr und seine Angehörigen; dabei helfen ihm Verwandte und Freunde, die er dafür verköstigt und belohnt.

Der Hausbau bedeutet das größte und schönste Ereignis und eine Zeit hochgespannter Freude und Erwartung im Leben des palaestinischen Bauern. Keinem Anderen als Gott selbst wird die glückliche Vollendung des Werkes befohlen und deshalb dem Bauherrn zugerufen: ǰʿammir dārak er (Gott) baue dein Haus[1]. Der Baumeister sucht die Leute durch Vorsingen zur Arbeit anzutreiben, sie fallen in den Gesang ein; Lust und Freudigkeit herrscht, man vermeidet Fluch und Mürrischkeit. Die Arbeit wird bei gewissen Abschnitten wohl auch einmal durch eine Feier unterbrochen. Wird der Grundstein gelegt, so birgt man unter ihm eine goldene oder silberne Münze, der Priester spricht ein Gebet, und die Bauleute bleiben kurze Zeit gesellig beieinander. Die gleichen Gebräuche werden beim Legen der Türschwelle beobachtet. Einfacher gestaltet sich die Feier beim Bau des Türsturzes; man ruft die Arbeiter zusammen und ißt und trinkt miteinander. Die Freude findet am stärksten ihren Ausdruck, sobald die Bedachung des Hauses — es ist hierbei besonders an das Kreuzgewölbe zu denken — gebaut und der Schlußstein gelegt ist. Die Erreichung dieses Zieles wird zum Anlaß eines Festes, das unter Aufbietung reicher Mittel von dem Bauherrn veranstaltet und vom ganzen Dorf gefeiert wird. Die Herstellung des Gewölbes nimmt in der Regel nur einen Tag in Anspruch. Schon während der Arbeit kommen viele aus dem Dorfe und manche sogar aus benachbarten Dörfern herbei und helfen, sodaß das Haus von einem Schwarm geschäftiger Menschen umgeben ist und ein reges, freudig bewegtes Leben an der Baustelle sich entwickelt. Über dem fertigen Gewölbe errichtet man einen Zweig vom Ölbaum oder eine weiße Fahne. Jener bedeutet: Möge das Haus lange be-

1. Ps. 127, 1.

stehen wie der Ölbaum, der hundert und mehr Jahre alt wird! Möge es gesegnet sein wie der fruchtbare Ölbaum! Möge es immer grünen wie der Ölbaum, dessen Blätter nicht welken! Die weiße Fahne will sagen: Möge der Eigentümer des Hauses ewig Frieden haben mit den Leuten im Dorfe! Abends folgt dann das Fest, das oben auf dem fertiggestellten Dache, soweit es die Teilnehmer fassen kann, abgehalten wird. Der Hausherr hat eine Anzahl Schafe geschlachtet und für Kaffee und Tabak gesorgt, Brot hat sich jeder selbst mitgebracht; so ist alles zum Genusse bereit. Die Durchreisenden werden ebenfalls gespeist. Die Überreste der Mahlzeit werden den ärmeren Familien im Dorfe zugeschickt. Die Festesfreude schafft sich mannigfachen Ausdruck durch Schießen, Trommeln, Blechschlagen, Singen, Jodeln, Tanzen. Die Ehre an diesem Tage gebührt dem Baumeister, dem der Bau gelungen ist; vom Bauherrn wird ihm ein Kleidungsstück, gewöhnlich ein Rock, als Geschenk überreicht. Aber auch dem Bauherrn fehlt es nicht an mancherlei Glückwünschen. ḍall ʿāmreh möge es (das Haus) bewohnt bleiben! min naṣīb aulādak möge es (das Haus) das Erbgut Deiner Kinder werden (d. h. niemals in die Hände eines Fremden kommen)! So und ähnlich bringt man ihm seine Glückwünsche dar.

Wird später das Haus bezogen, dann schlachtet man nochmals ein Tier, um mit dessen Blut die Türschwelle und die Türpfosten zu tünchen[1]. Christen tun es in der Form des Kreuzes, die Mohammedaner in unregelmäßiger Form. Wie in jedem Raum und Gefäß, so wohne, glaubt man, auch im Hause ein Dämon, der an der Türschwelle hause; er verlange ein Opfer, das er sich, wenn man es ihm nicht freiwillig gebe, mit Gewalt aus der Mitte der Hausbewohner nehme. Auch später noch behandelt man die Türschwelle mit ängstlicher Scheu und betritt sie, besonders wenn es dunkel ist, nicht, ohne zu sprechen: bism illāh im Namen Gottes, um dadurch die Kraft des Dämons zu bannen.

Den Bestand des fertig gewordenen Hauses weiß man durch Mächte eigentümlicher Art bedroht. Man fürchtet das böse Auge, dessen Blick auf das Haus fallen und es verderben könnte. Deshalb trifft man allerlei Maßnahmen, um die Auf-

1. 2. Mos. 12, 7; 3. Mos. 14, 49 ff.

merksamkeit solcher Menschen, die mit dem bösen Auge behaftet sind, von dem Hause abzulenken. Man hängt ein Ei, einen Knoblauch, einen Knochen, einen schmutzigen Lappen, einen abgetragenen Schuh oder einen Tierschädel an dem Tür- oder Fenstersturz auf und glaubt, durch die Häßlichkeit dieser Gegenstände das böse Auge zu beleidigen und es zurückzuscheuchen. Eine besonders lähmende Wirkung schreibt man der blauen Farbe zu. Teller oder dicke Perlen von blauer Farbe werden deshalb außen am Hause in den Tür- und Fenstersturz sichtbar eingemauert; innen fügt man in die Spitze des Kreuzgewölbes und in die Mitte der vier Rippen Teller oder Ringe von blauer Farbe ein. Die Juden pflegen eine große Hand mit auseinandergespreizten Fingern in blauer Farbe außen auf das Haus zu malen. Die Hand hat hier nach der Aussage der Juden abwehrende Bedeutung und ist in Verbindung mit der blauen Farbe gegen das böse Auge gerichtet; ähnlich wird wohl auch in der Unterhaltung dem Zuhörer die Hand mit ausgestreckten Fingern vorgehalten oder ins Gesicht gestoßen, um damit auszudrücken: Möge es (nämlich das, worüber wir sprachen) vor deinem bösen Auge verschont bleiben.

Aber man beugt nicht nur seinerseits dem Schaden, dem das Haus ausgesetzt ist, vor, sondern stellt es auch unter den bestimmten Schutz Gottes. Inschriften und Zeichen am Hause[1] legen davon Zeugnis ab. Über der Tür gräbt man auf dem Türsturz oder auf einem besonders geglätteten Stein die Worte ein: bism illāh irraḥmān irraḥīm im Namen Gottes des Allbarmherzigsten und dazu die Angabe des Baujahres; oder es werden die (dem Koran 1, 1 entnommenen) Worte angeschrieben: laḥamdu lillāhi rabb il'ālamīn Dank sei Gott, dem Herrn der Welten. Auch biblische Sprüche verwendet man, z. B. rās ilḥikme machāfit allāh der Weisheit Anfang ist Gottesfurcht. Ferner schmücken die Bewohner das Haus in der Mitte des Türsturzes mit dem Zeichen ihrer Religion, die Mohammedaner mit dem Sichelmond und dem Stern, die Christen mit dem Kreuz. Das Kreuz meißeln die Christen auch gern in die Innenseite des den Fensterrahmen in zwei Teile teilenden Pfeilerchens ein. Doch ist bei all dem zu berücksichtigen, daß die Sitte, die

1. 5. Mos. 6, 9.

Häuser mit Inschriften und Zeichen zu versehen, durchaus nicht allgemein ist, sondern mehr nur vereinzelt ausgeübt wird.

Jedem Haus wohnt eine gewisse Würde inne, durch die der Mensch unter bestimmten Umständen in seinen Handlungen beeinflußt wird[1]. Wenn man dem Hausherrn eine Bitte vorträgt und dabei die Hand unter den Gürtel legt, so hat die Bitte erhöhten Wert, sobald sie im Hause vorgetragen wird. Besonderen Nachdruck verleiht man ihr noch, wenn man die Worte hinzusetzt: Ich bin unter Deinem Dache. Tritt jemand, der sich mit einem andern verfeindet hat, in dessen Haus ein und fleht ihn durch den Kuß auf Stirn und Backen um Verzeihung an, so verlangt die Ehre des Hauses, daß dem Wunsche willfahrt werde. Die schwerste Feindschaft, selbst wenn sie durch einen Mord hervorgerufen wäre, kann auf diese Weise durch das Haus gehoben werden. Nachdem die Verzeihung gewährt ist, darf die Ehre des Hauses nicht durch Nachtragen beleidigt werden.

Für sich erblickt der Bauer im Hause das höchste Gut; es ist ihm alles in allem[2]. Nimmt er aus irgendwelchem Anlaß den Namen Gottes in den Mund, dann sagt er: jā rabb ilbēt o Herr des Hauses! Gott heißt bei ihm jā sātir ilbēt oder jā ḥāfiẓ ilbēt o Beschirmer des Hauses, so, wie wir Gott den Herrn des Himmels und der Erde nennen. Taucht unerwartet ein schönes Haus auf, dann bricht man in den Ruf aus: Mā šā allāh was Gott will, d. h. das ist es, was Gott will, so will's Gott. Keiner steht deshalb auch verachteter da als der, der nicht in einem Hause wohnt und sich mit einer Höhle zufrieden geben muß. Kein Vorwurf trifft schlimmer als der, es habe jemand in einer Höhle gewohnt. Aber es genügt nicht allein, daß einer in einem Hause wohnt, es muß auch das eigene Haus sein, das er bewohnt[3]. Selten findet man daher solche, die in einem Hause sich einmieten; die, die es dennoch tun, werden mißachtet und verspottet. So sagt man zu einem, der in Miete wohnt: Du bist wie eine Katze, die immer von Haus zu Haus, von Platz zu Platz auswandert; oder: Schäme dich, deine Frau in den Häusern anderer zu beschlafen. Jeder trachtet darum auch darnach, ein eigenes Haus, und wäre

1. 1. Mos. 19, 8.

2. 2. Mos. 20, 17; 5. Mos. 8, 12; 20, 5; 28, 30; Ez. 28, 26; Am. 5. 11; Mi. 2, 2.

3. Sir. 29, 22 ff. (29 ff.).

es nur eine ärmliche Hütte, zu besitzen. Die Ehe hält man allenfalls noch für ein Gut, das dem Hause an die Seite gesetzt werden könnte[1]. Hochzeit und Hausbau sind zwei gleichgroße Begebenheiten im Leben des Bauern. Eine Frau kostet ihn dreißig bis vierzig Zwanzigfrankstücke und ebensoviel das Haus. Beide Ereignisse werden auf ein und dieselbe Weise festlich begangen. Aber oft gilt der Bau des Hauses für wichtiger und vornehmer als Hochzeithalten, obwohl die Hochzeit noch wichtiger ist als eine Wallfahrt nach Mekka und Medina.

Die Vorstellung des Hauses beschäftigt weit über das durch die Sache geforderte Maß hinaus das Denken des Bauern. Es ist für seine Auffassung vom Hause bezeichnend, daß er sogar in seinen religiösen Willensäußerungen, beim Schwören, Fluchen und Segnen, auf es Bezug nimmt[2]. Der Fluch ergeht häufig in den Wendungen: jichrib bētak er (Gott) verderbe dein Haus; jisakkir dārak er schließe dein Haus, d. h. möge niemand ein- und ausgehen, Gott vertilge deine Nachkommen; allāh lā jichalli ḥáǧar ʿala ḥáǧar Gott lasse keinen Stein auf dem andern[3]; jiǧʿalha (-ha fem.-suffix für dār fem. Haus) tinhadd ʿala ṣāḥbha er lasse es (das Haus) einfallen über seinem Eigentümer. Der Streit ist offen ausgebrochen, sobald ein solcher Fluch ausgestoßen ist. Ebenso wünscht der, der segnet, daß Gott das Haus segne. Ferner hat sich die Einbildungskraft des Volkes der Vorstellung des Hauses bemächtigt und es mannigfach in landläufigen Redensarten, im Liede und Rätsel behandelt oder zum Ausgangspunkt einer bildlichen Redeweise gemacht[4]. Von einem Hause, das von außen schön aussieht, inwendig aber schmutzig

1. 2. Mos. 20, 17; 5. Mos. 5, 18; 8, 12; 28, 30.

2. Spr. 3, 33; 12, 7; 14, 1. 11; Sir. 3, 9 (11).

3. Mark. 13, 2.

4. Am. 7, 7f.;

Jes. 38, 10; Hiob 38, 4ff.; Spr. 3, 19; 8, 25ff.; Math. 7, 13f.; 16, 18f.; Joh. 14, 2; 2. Cor. 5, 1;

Jes. 28, 16f.; Ps. 118, 22; Mark. 12, 10; Ap.-Gesch. 4, 11; Eph. 2, 19ff.; 1. Petr. 2, 4ff.;

5. Mos. 25, 9; 1. Sam. 2, 35; 2. Sam. 7, 27; Ruth 4, 11;

Ez. 13, 10ff.; Mi. 7, 5; Sir. 28, 24 (28);

Spr. 9, 1; 21, 9; 26, 14; Sir. 22, 16f. (19f.); 2. Makk. 2, 29 (30); Matth. 7, 24ff.; 16, 18f.; 1. Cor. 3, 10ff.; Mark. 13, 29; Ap.-Gesch. 14, 27; 1. Cor. 16, 9; Jak. 5, 9; Off. Joh. 3, 20.

ist, sagt man im Reime: min barra r'chām umin guwwa s'cham von außen Marmor und von innen Schmutz. Um den Gedanken auszudrücken, daß jemand das Haus verlassen soll, gebraucht man im Scherz oder Ernst die Wendung: ilbis ilbāb uitzannar bilʿatabe ziehe die Tür an und gürte dich mit dem Türsturz. Der Mann zieht folgenden Vergleich zwischen sich und dem Hause:

mā bibni ddār illā ḥǧārha
umā bisʿid irrǧāl illā zṛārha
Nicht baut das Haus außer seine Steine,
Und nicht macht glücklich die Männer außer ihre Kleinen.

Wie das Haus, das ist der Sinn des Vergleichs, seinen Bestand nur den Steinen verdankt, aus denen es sich aufbaut, so gründet sich der Stolz und die Freude des Mannes allein auf die Kinder, die er hat. Die Frau singt:

jā bēti jā buētati
jā msattir ʿēbati
fik bōkul ufīk bašrab
ufīk bamidd iǧrajāti
O mein Haus, mein kleines Haus,
Das du deckest meine Schanden zu,
In dir esse ich und in dir trinke ich,
Und in dir strecke ich meine Beine aus.

Über das Haus gibt der Araber das Rätsel zu lösen auf: arbaʿ mijtīn ḥāmlīn ḳatūl uarāhim mašnūḳ biḳūl uēn rājḥīn Vier Tote tragen einen Ermordeten, hinter ihnen läuft ein Erhängter, der sagt: Wohin geht ihr? Auflösung: Die vier Toten sind die vier Wände, der Ermordete ist das Gewölbe, und der Gehenkte ist die Tür, die fragt: Wohin geht ihr? wenn sie nicht geölt ist.

11. Der Eindruck.

Wenn am Schlusse dieser Darstellung die Frage entsteht, welchen Eindruck das palaestinische Bauernhaus auf den Beobachter hervorrufe, und wenn diese Frage zunächst nicht wieder für das einzelne Haus, sondern für das ganze Dorf gestellt und

näher dahin gefaßt wird, welche Bedeutung für das Auge ihm im Rahmen seiner landschaftlichen Umgebung zukomme, so läßt sich nicht sagen, daß es eine wichtige Stelle einnehme. Die erdgrauen Häuser des Dorfs sind in der Färbung von dem angrenzenden Gebiete nicht unterschieden, das man sich oft genug als eine kahle, steinbesäte, bergige Fläche vorstellen muß. Nur dem schärferen Zusehen kann es gelingen, die Häuser und ihre Umrisse auch schon aus größerer Entfernung zu erkennen. Deshalb vermag das Dorf in Palaestina im allgemeinen nicht zur Belebung und Bereicherung des Landschaftsbildes beizutragen. Eine Ausnahme machen naturgemäß die Dörfer der Ebenen, die sich deutlich von ihrer Umgebung abheben, sowie die hoch auf den Spitzen der Berge gelegenen Dörfer, die sich der Wahrnehmung nicht entziehen können[1] und oft zu einem das Land in weitem Umkreis beherrschenden Wahrzeichen werden (en-nebi samwīl n.w. von Jerusalem, ṣar'a, in westlicher Richtung von Jerusalem, 'anāta n.ö. von Jerusalem, bēt feǧǧār, bēt 'ummar s.w. von Bethlehem). Auch in der Nähe behält das Dorf seinen unscheinbaren, unbedeutenden Eindruck. Die meisten Dörfer stehen an Größe weit hinter unseren Dörfern zurück. Die Häuser sind eng an- und übereinander gebaut, eine Regelmäßigkeit in ihrer Anordnung ist infolge des Mangels an richtig ausgebildeten Straßen nicht vorhanden. Im einzelnen erscheinen sie als würfelförmige Bauten von einfachster Ausführung; an den Wänden oder am Dache weisen sie keinen Bestandteil auf, der ihre eigentümliche Form durchbräche; die spärlichen Tür- und Fensteröffnungen bringen wenig Abwechslung in die kahlen Flächen der Wand. Durch ihr lebhafteres Äußere fallen die in der Nähe des Ḥūlesees manchmal aus Basaltstein gebauten Häuser auf; die weißen Fugenreihen der Wände stehen in schroffem Gegensatz zu den schwarzen Mauersteinen. Die Schlichtheit der äußeren Gestalt steigert sich bei den Häusern der Ebenen bis zur Ärmlichkeit; die erdbeworfenen Wände und die überhängenden Dächer geben ihnen ein düsteres, trübseliges Aussehen.

Den Eintretenden überrascht beim palaestinischen Haus bisweilen die Leere des Raumes. Dasjenige Hausgerät, das

1. Matth. 5, 14.

unsere Wohnzimmer zu füllen pflegt, Tische, Stühle, Bänke, Betten, Schränke, Öfen, fehlt gänzlich; diejenigen Gegenstände aber, die sich vorfinden, Wasserkrug, Getreidebehälter, Handmühle, einige Decken, Krüge und Körbe sind an Zahl so gering oder an Umfang größtenteils so klein und zudem oft noch so wenig hervortretend längs den Wänden, in den Ecken und Nischen untergebracht, daß sie jenen Eindruck nicht zu verwischen vermögen. Diese Geräumigkeit gilt jedoch nur von den lediglich zu Wohnzwecken eingerichteten Häusern. Anders wirken die Häuser, in die Menschen und Tiere sich teilen. Schon die Zerlegung in zwei Abteilungen, sei es, daß der Fußboden zu einem Teil erhöht oder zu drei Viertel durch ein Kreuzgewölbe überbaut ist, läßt den Hausraum voller erscheinen. Dann aber liegen die mancherlei Hausgegenstände, obwohl es auch hier einer geschickten Ausnutzung des Raumes möglich wäre, sie stets so zu stellen, daß sie nicht hinderlich sind, oft so ungeordnet in dem vom Menschen bewohnten Teile des Hauses umher, daß sie ein Gefühl der Beengung erzeugen. Aber überhaupt ist den einfachsten Forderungen, die man an die Beschaffenheit eines Wohnhauses stellen kann, im allgemeinen noch wenig Genüge geschehen. Da das Haus als einzige Öffnung vielfach nur die Tür hat, so ist es mangelhaft erhellt[1] und durchlüftet; die große Düsterheit erlaubt oft erst nach einiger Zeit dem Eintretenden im Innern sich zurecht zu finden. Der den Tieren zugewiesene Teil des Fußbodens, den man zunächst betritt, ist zwar von Mist gewöhnlich gereinigt, aber er leidet an unebenen, feuchten und glitschigen Stellen. Der Fußboden, auf dem die Menschen weilen, ist durch den ständigen Verkehr zwischen beiden Teilen des Hauses zu einer grauen, unansehnlichen Fläche geworden. Die Wände, an denen oft die kahlen Steine sichtbar werden, sind bestaubt und mit Spinnweben behangen; die Holz- oder Steindecke ist durch den aufsteigenden Rauch geschwärzt. Wenn man auch zuweilen Wände und Decke kalkt, so wird doch eine regelmäßig wiederkehrende Reinigung des Hauses nicht vorgenommen; man läßt es, außer daß man den Fußboden fegt, daran genug sein, daß das Haus alljährlich im Winter von dem Regen abgewaschen wird.

1. Luk. 15, 8.

Trotzdem bleibt auch dieses Haus wertvoll als ein Erzeugnis der Fähigkeiten, Bestrebungen und Bedürfnisse seiner Bewohner. Wenn sich deshalb die Betrachtung von dem Zustande des Hauses zu dem Bauwerk selber hinwendet, so läßt sich zunächst nicht leugnen, daß bei aller Einfachheit der Formen die Ausführung des Baues einen unverkennbaren Sinn für Ordnung und Regelmäßigkeit verrät. Die Wände sind doch durchweg streng senkrecht aufgeführt; die Bedachung ist ebenmäßig angelegt; der Pfeiler steht schmuck und aufrecht da; der Bogen ist gleichmäßig geformt. Sodann ist der Reichtum der Bauformen selbst beachtenswert. Daß die Bewohner eines verhältnismäßig so kleinen Landes wie Palaestina über eine stattliche Anzahl Mittel verfügen, um dem folgenschweren Mangel an Holz abzuhelfen, ist das Zeichen eines regen und klugen Geistes. Allerdings möchte die Anwendung mancher Bauformen befremdlich erscheinen; denn es dürfte nicht vorteilhaft genannt werden können, den niedrigen Wohnraum gewölbeartig anzulegen. Mag deshalb der Gewölbebau immerhin auf eine Lücke in der Reihe der vorhandenen Bauformen hindeuten, so bleibt doch die Kenntnis und Ausführung gerade dieser schwierigeren Bauform für sich anerkennenswert. Kann mithin dem palaestinischen Hausbewohner eine gewisse Baubefähigung nicht abgesprochen werden, so weisen nun aber wirkliche Unvollkommenheiten am Hause darauf hin, daß die Baukunst in Palaestina auf einer niedrigen Stufe der Entwicklung stehen geblieben ist. Wie kann sie auch da zu großer Blüte gelangt sein, wo man nicht einmal Bauhandwerker hat, die sich die gründliche Herstellung und Herrichtung der verschiedenen Teile des Hauses berufsmäßig angelegen sein lassen! Wo jeder in der Hauptsache sein Haus selber baut, da wird unter gewöhnlichen Umständen diese Gewohnheit nur auf Kosten einer feineren Ausbildung der Bautätigkeit ausgeübt werden. Dem Hausbau in Palaestina haften denn auch erhebliche Mängel an, die bei einem höheren Stande der Baukunst vermieden wären. Dahin gehört die Ansammlung großer Steinmassen bei der Aufführung der Wände. Daß sie stets in der Absicht erfolge, die Wirkung der Hitze abzuschwächen, ist bei der Armut und der Bedürfnislosigkeit der Bewohner nicht anzunehmen. Diese selbst begründen die Dicke der Wände mit der Aufgabe des Hauses, von Kindern und

Kindeskindern bewohnt zu werden. Die Eigenschaft der Widerstandskraft, die damit in berechtigter Weise für das Haus in Anspruch genommen wird und ihm durch jene Anhäufung großer Steinmengen gegeben werden soll, ließe sich aber mit größerer Ersparnis an Vermögen, Zeit und Mühe erzielen, wenn man stets einen möglichst dauerhaften Stein wählte, ihn gut bearbeitete und einen festen Mörtel verwendete. In den (seltenen) Fällen, wo diese Bedingungen erfüllt werden, scheint man doch kein Zutrauen zu der einfacheren Bauweise zu haben. Die Holzbedachung wird nur unvollkommen ihrer Bestimmung gerecht. Sie bedürfte alljährlich der Ausbesserung. Obwohl man auch hier keine Mühe scheut, um zum Ziel zu kommen, so sind doch die angewandten Mittel unzulänglich.

Die Beziehung zur Seßhaftigkeit, einem Zustande, der mit dem Bau des festen Hauses einzutreten pflegt, ist wie einst[1] dem palaestinischen Wohnhause in scharfer Weise aufgeprägt. Die Bauern fellāḥīn, die in den Dörfern wohnen, werden durch den Gegensatz des Wanderlebens berührt, das die Beduinen unter ihnen führen, und in der Richtung bestimmt, die fremde Lebensweise zu verabscheuen, die eigne aber hochzuhalten. Zwar ist der Besitz des Hauses an sich für die seßhafte Lebensweise noch nicht unbedingt entscheidend; denn auch die Beduinen haben z. B. im Norden Palaestinas (in der Ḥūleebene) Häuser, die sie im Winter beziehen, ihre Winterwohnungen. Sondern die Gliederung in den Häusern der seßhaften Bevölkerung weist darauf hin, daß sie für den Menschen zu einem ständigen und dauernden Gebrauche geschaffen sind. An der Gliederung der Beduinenhäuser dagegen wird klar, daß sie viel mehr Ställe für die Tiere als Wohnungen für die Menschen sein sollen. Diese Beduinenhäuser, aus Stein mit einer von Bögen gestützten Decke von Papyrusstauden gebaut, sind größeren Umfangs, etwa 800 cm tief; trotz ihrer Geräumigkeit ist außer der Tür eine andere Öffnung nicht vorhanden, sodaß der Raum dunkel und von einer dumpfen Luft erfüllt ist; der Fußboden ist unverändert in seinem natürlichen Zustande gelassen; zahlreiche Krippen sind längs den Wänden aufgebaut; der Mensch nimmt vorlieb mit einem durch Erhöhung des Fußbodens her-

1. Jer. 35, 1 ff.

gestellten Platze von auffallender Kleinheit. Die ganze Gliederung dieser Häuser hält davon ab, sie in eine Linie mit den Wohnhäusern der seßhaften Bevölkerung zu stellen. Auch nach der Art ihrer Benutzung verdienen sie die Bezeichnung eines Wohnhauses nicht. Der Bau des eigentlichen Wohnhauses schließt die Ablehnung des Zeltes in sich, in dem zumeist die Beduinen hausen. Denn in dem beweglichen Zelte und dem festen Wohnhause finden zwei Lebensweisen ihren Ausdruck, die im Grunde miteinander unvereinbar sind. Der Hausbewohner strebt nach Stetigkeit und Arbeit, der Zeltbewohner nach Veränderung und Ungebundenheit. Die Verschiedenheit dieser Lebensweisen gibt sich in dem persönlichen Verhältnis der Beduinen und Fellachen als ein unversöhnlicher Haß und des weitern als eine Verachtung alles dessen kund, was die Lebensweise des andern Teiles kennzeichnet. Kein Fellach würde in einem Haarzelt wohnen, und das Vorhandensein der Dörfer ist dem Beduinen eine Quelle des Ärgers und des Verdrusses. Auf dieser Bedeutung und Stellung des Wohnhauses im Leben der palaestinischen Bevölkerung beruht zuletzt auch die Liebe, die sein Besitzer zu ihm hat. Denn nur durch den Gegensatz konnte das Bewußtsein des hohen Wertes wachgehalten werden, den das Wohnhaus in sich begreift.

Das Wohnhaus erlaubt endlich auch eine Mutmaßung über die Art der Bedürfnisse, denen seine Bewohner in ihrem Leben ergeben sind. Denn wo sollten sie sich klarer wiederspiegeln als im Haus? Insonderheit wird aber die Ausstattung des Hauses über sie Auskunft geben. Die Ausstattung des palaestinischen Bauernhauses nun läßt erkennen, daß alles, was sie bietet, und im großen und ganzen auch die Gestalt, in der sie es bietet, aus notwendigen Lebensbedürfnissen hervorgegangen ist. Gern malt man zwar auf die verschiedenen Krüge einen längeren senkrechten Strich mit daranstehenden, kürzeren schrägen Strichen, ein Gebilde, das einen Palmwedel oder einen Baum vorstellen soll; oder man drückt dieses Muster auf die Lehmgefäße und auf die Wandflächen ein. Man wendet wohl auch einmal Farbe an, um eine Reihe derartiger Bäume, etwa 25 cm hoch, abwechselnd blau und braun dicht nebeneinander auf die Wand zu malen. Oder man bestreicht die innen weiß getünchte Wand in ihrem unteren Teile (etwa 70 cm hoch) ringsum mit

brauner Farbe, und stellt in diesen Teil Rechtecke von der Höhe des Anstrichs, die aus einer Anzahl (sieben) übereinanderliegender, durch Zickzacklinien getrennter Farbenreihen von blauer, gelber, grüner, weißer Farbe bestehen. Um kleinere Gegenstände und etwa vorhandenen Zierrat, z. B. bunte Teller, unterzubringen ist manchmal an der verputzten und getünchten Wand oder am Pfeiler in halber Höhe ein mehrere Finger breites, aus Lehm gefertigtes Wandbrett raff, das am Rande zickzackförmig erhöht ist, angebracht. Zuweilen ist auch ein Zettel, mit einer Stelle aus dem Koran beschrieben, oben an der Wand aufgehängt. Diese ganze Ausschmückung des Hauses aber ist entweder so unbedeutend oder so selten, daß sie die Annahme nicht verhindern kann, daß das palaestinische Bauernhaus lediglich notwendige Lebensbedürfnisse berücksichtigt und befriedigt. Vor allem gründet sich dieser Eindruck jedoch auf die Erscheinung, daß alle Gegenstände fehlen, die über die Grenzen einfachster Lebenshaltung hinausweisen. Man darf deshalb auch bezweifeln, ob irgendwelche höheren, von den alltäglichen Bedürfnissen losgelösten Werte schon einen nennenswerten Einfluß im Leben der palaestinischen Hausbewohner gewonnen haben. Nicht dürfte gegen die Berechtigung dieses Zweifels der Einwand erhoben werden, daß die Leute, einen großen Teil des Jahres im Freien lebend, zwecklos handelten, wollten sie ihr Haus anders als in der einfachsten Weise ausstatten. Denn auch für die wenigen Stunden, die jemand tagsüber sein Haus bewohnt, wird er es stets seinen Bedürfnissen anzupassen suchen. Wohl aber könnte der Zweifel durch den Hinweis erhärtet werden, daß die wirtschaftliche Lage der Bewohner Palaestinas einer schönen Ausgestaltung des Daseins heute nicht günstig ist.

12. Zum biblischen Wohnhaus.

Die in diese Darstellung nicht unmittelbar einbeschlossene und durch die Behandlung ihres Gegenstandes allein auch nicht zu lösende Frage — es wären vor allem noch die Urkunden und die Ausgrabungen in Betracht zu ziehen — über das Verhältnis des gegenwärtigen palaestinischen Wohnhauses zum

Wohnhaus der biblischen Zeit soll hier nur kurz berührt werden. Die Umstände liegen so, daß eine weitgehende Übereinstimmung angenommen werden darf. Diese Vermutung stützt sich einmal auf einen allgemeinen, im Lande selbst gewonnenen Eindruck. In jenen unwegsamen, abgeschiedenen Gegenden mancher Teile Palaestinas konnten, so scheint es, Jahrhunderte vergehen, ehe eine wesentliche Veränderung im Leben der Menschen eintrat. Sodann sprechen aber auch bestimmte Einzelheiten für die Stetigkeit der Verhältnisse. Die Bibel selber bezeugt an vielen Stellen, daß zahlreich und stark die Anklänge sind, die sich zwischen dem Wohnhaus der Gegenwart und dem der Vergangenheit finden. Auch die baulichen Überreste aus alter Zeit zeigen die Spuren einer engen Verwandtschaft mit dem neueren Hause. In den römischen Bauten zu Baʿalbek ist, um einige Beispiele anzuführen, das Kreuzgewölbe anzutreffen; das Kreuzgewölbe aber stellt die höchstentwickelte Bauform dar, die gegenwärtig Palaestina hat. Sollte da nicht ein Zusammenhang mit der Vergangenheit bestehen und das Höchste, was Palaestina heute in der Baukunst leistet, nicht schon in alter Zeit erreicht gewesen sein? Was aber von dem Kreuzgewölbe gilt, wird auch von dem Tonnengewölbe gelten, das bereits früh, noch vor den Römern, von den Ägyptern gebaut worden ist. Die Häuser des kürzlich ausgegrabenen alten Jericho fallen durch ihren kleinen Umfang auf; ihre einzelnen Wände sind z. B. 200 cm, 300 cm, 165 cm, 305 cm oder 335 cm, 435 cm, 335 cm, 445 cm lang. Die Wände selbst zeichnen sich durch ihre große Dicke aus, die z. B. 70 cm mißt. Ferner ist die einzelne Wand zweiteilig aufgerichtet. Ein ebenda ausgegrabener Backofen tannūr zeigt nicht nur dieselbe Bauweise, sondern auch fast dieselben Maße wie ein tannūr, der heute in Jerusalem gebraucht wird. Auch die in den letzten Jahren unternommenen Ausgrabungen in abu šūše (tell ǧezer in Südpalaestina, s.ö. von er-ramle) sollen eine große Ähnlichkeit der Häuser mit den Häusern der gegenwärtig lebenden Bauern ergeben haben (s. Palaestinajahrbuch 1909 S. 83). Alle diese Beziehungen lassen darauf schließen, daß sich das alte Haus in vielen Stücken unverändert erhalten hat. Ob es nicht trotzdem durch den Verlust mancher Eigentümlichkeiten in der ganzen Erscheinung ein anderes geworden

ist und z. B. nicht mehrere Stockwerke besessen und eine größere Behaglichkeit aufgewiesen hat, ist zweifelhaft. Denn die mannigfachen Voraussetzungen, die zur Entstehung der Eigenart eines Hauses beitragen, die natürliche Beschaffenheit des Landes, die wirtschaftliche Lage seiner Bewohner, Bildung und Geschmack wechseln und rufen veränderte Wirkungen hervor. Jedenfalls wird man auch hier nicht an der Gegenwart vorübergehen dürfen, wenn man die Vergangenheit kennen lernen will.

Lebenslauf.

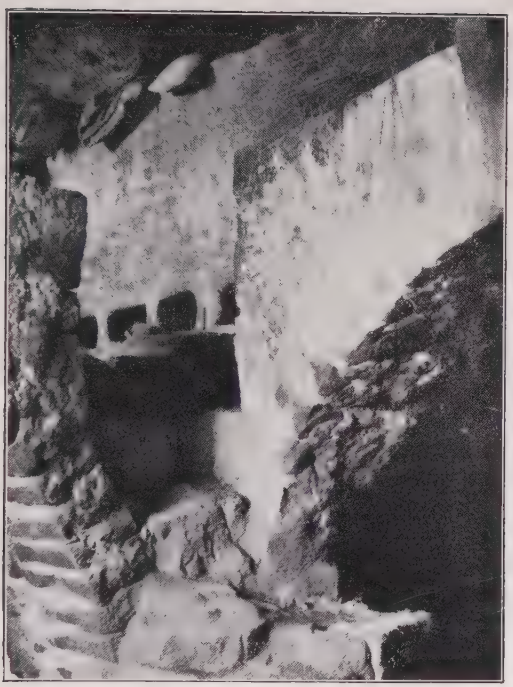
Ich, Karl Jäger, wurde am 11. April 1879 zu Diez a. d. Lahn als Sohn des Pfarrers A. Jäger geboren, besuchte daselbst von 1885—1892 die Vorschule und das Realprogymnasium, trat in das Realgymnasium und bald darauf in das Gymnasium zu Wiesbaden ein, wo ich Ostern 1899 die Reifeprüfung ablegte. Auf den Universitäten Marburg, Berlin und Erlangen widmete ich mich dem Studium der Theologie, bestand Ostern 1903 in Herborn die erste theologische Prüfung und nach einem einjährigen Aufenthalt im Seminar daselbst in Wiesbaden die zweite Prüfung. Im April 1906 wurde ich, nachdem ich mich bis dahin Studien halber in Berlin aufgehalten hatte, als Stadtvikar in Frankfurt a. M. angestellt, nahm im Januar 1909 Urlaub und machte als Mitglied des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem einen Kursus dieses Instituts mit. Nach der Rückkehr wurde mir die Vertretung mehrerer Pfarrer und im Juli 1910 die Pfarrstelle zu Köppern im Taunus übertragen, auf der ich mich gegenwärtig befinde. Als eine Frucht meiner Reise nach Palaestina entstand die vorliegende Dissertation, auf Grund deren ich am 5. August 1911 von der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen promoviert wurde.

1. eğ-ğīb (Gibeon, n. w. von Jerusalem). Das Bild veranschaulicht die hohe Lage des palaestinischen Dorfs (Seite 8 der Darstellung) und läßt erkennen, wie wenig sich in der Färbung die Häuser von ihrer Umgebung unterscheiden (S. 55). Der Abhang der Anhöhe ist in üblicher Weise zum Zweck der Bewirtschaftung in eine Terrasse umgewandelt. Am Fuße der Anhöhe entspringt in der Richtung, nach der die Leute von eğ-ğīb blicken, die Quelle, der das Dorf seine Entstehung verdanken wird (S. 9).

2. Häusergruppe (S. 44) in bēt feğğār (ss. w. von Bethlehem). Beachte die rohe Umtünchung der Türeingänge (S. 23), die mannigfachen Nischen der Wand (S. 28f.) und die zu Nebenzwecken hergerichteten Räume vor den Häusern (S. 29).

3. Haus mit Laubhütte (S. 44) in es-seğed (s. von er-ramle). Bemerkenswert ist bei der Laubhütte der seltene Fall einer kunstvollen Behandlung des Gegenstands. In dem Häuschen links vom Türeingang steht oben, schräg nach vorn geneigt, der Wasserkrug (S. 34), unten befindet sich das Hühnerhaus (S. 35).

4. Blick in das Innere des S. 41 ff. beschriebenen Hauses in zēta (s. ö. von ḳēsārie). Die Aufnahme ist von dem niedriger gelegenen Teile des Fußbodens aus, der selber nicht sichtbar ist, gemacht. Von den drei Tragbögen der Bedachung sind zwei abgebildet, an deren einem ein Strick zur Befestigung von Gegenständen angebracht ist. Die Bedachung selbst tritt deutlich hervor. An der rechten Seitenwand bemerkt man den Fruchtbehälter, dem der Inhalt durch die kleinen, runden Öffnungen entnommen wird (S. 33). Im Hintergrund vor der verhängten großen Wandnische sitzt, eben noch wahrnehmbar, der Hausherr.

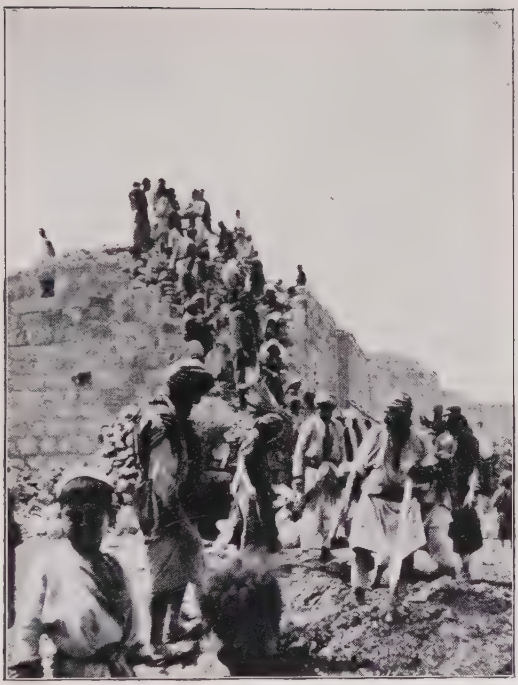


5. Blick in das Innere eines Hauses zu bēt ḥanīna (nn. w. von Jerusalem). Die Aufnahme erfolgte von der vorderen, rechten Ecke des Hausraums aus. Der Fußboden dieses Hauses ist zu drei Viertel überwölbt (S. 26). Die beiden, rechtwinklig zu einander gerichteten Bögen rechts und links fassen die Zugänge zu der unteren, für die Tiere bestimmten Abteilung des Hauses ein. Zwischen ihnen liegt die Treppe, die in die obere Abteilung führt. Hier gewahrt man einen Getreidebehälter und davor auf dem Fußboden die durch den senkrechten Griff gekennzeichnete Handmühle.

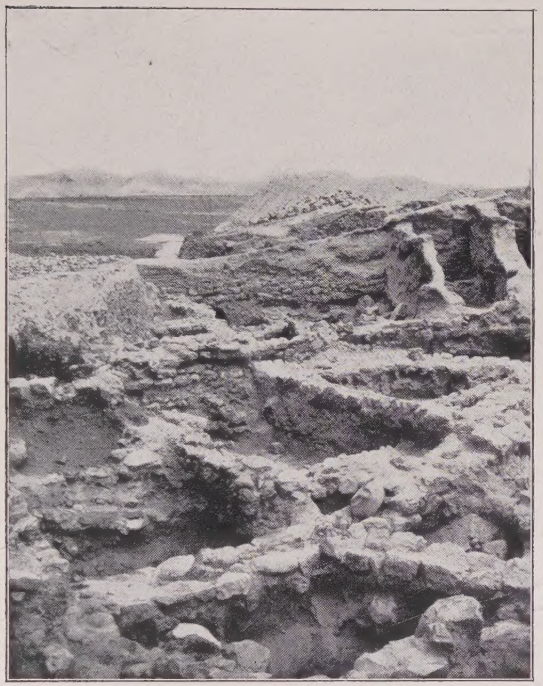
6. Allerlei Hausgerät. Von rechts nach links: Kochtopf, Handmühle, Krüge, Schale, Backofen (ṭābūn, S. 45).

7. Allerlei Hausgerät: Schüsseln, Körbe, Mühle und (ungefüllter) Wasserschlauch.

8. Umfassungswände eines angefangenen, aber liegengebliebenen Baues in lifta bei Jerusalem, der noch mit einem Kreuzgewölbe zu überdecken wäre. Beachte im allgemeinen die Lage des Hauses an einem Abhang, im besonderen (S. 20) die halbkreisförmige Aufführung der Wände, in der Ecke das Pfeilerchen zur Stütze des Gewölbes, in der linken Wand die große Wandnische zur Aufbewahrung der Decken (S. 29), in der rechten Wand die Türöffnung, ihre Bauart (S. 18), die Dicke der Umfassungswände (S. 17), ferner die Nische für den Herd mit einem Kragstein (S. 27 f.). In der linken Wand sind zwei Fugen für die Anbringung des Gerüsts zum Bau des Gewölbes erkennbar. Das Haus soll einmal nach seiner Vollendung lediglich Wohnzwecken dienen. Der Fußboden bedarf vor seiner Benutzung noch der Erhöhung.



9. Hausbau in ša'fāt (n. von Jerusalem). Zahlreiche Bewohner des Dorfs helfen das Kreuzgewölbe bauen (S. 49).



10. Ausgegrabene Überreste alter Häuser in Jericho. Das abgebildete Mauerwerk stellt die Grundlagen und zum Teil wohl noch die Umfassungswände der Häuser dar. Wichtig ist der kleine Umfang der Häuser, die Dicke und die Zweiteiligkeit der Wände (S. 17. 61).